

Wir müssten sterben

Herr, lehre uns bedenken,
dass wir sterben müssen,
auf dass wir klug werden ...



Foto: Pixelio, Jüdischer Friedhof in Prag

Der Schock!

Diesen Tag werden wir nie vergessen! Missionarstreffen, 22. Juli 2003. Das Handy ausgeschaltet, wie es sich für Veranstaltungen gehört. Als ein Kollege die Harmonie stört, mich zur Tür bittet und mir die Nachricht überbringt: Dein Schwiegersohn ist schwer verunglückt - du sollst sofort zuhause anrufen ...

Was folgt, ist Geschichte: 10 Tage hoffen, beten, bangen. Und weil so viele mitbeteten, musste die Geschichte doch gut ausgehen. Musste Gott doch einfach nur noch heilen. Es kam anders. Andreas starb 10 Tage später und wir blieben mit schwierigen „Warum-Fragen“ zurück. Warum hast du, Gott, ihn nicht geheilt? Warum nimmst du einer jungen Frau den Mann und zwei Kindern ihren Vater weg? Warum den ältesten Sohn, Freund, Mitarbeiter, Schwiegersohn? Warum sind wir so geschockt? So unvorbereitet? Warum sitzt jetzt bei mir die Angst im Leben fest - wann denn wohl der nächste Anruf kommt? Und die ließen nicht auf sich warten: Da war der Tod von Judith Müller-Späth (im Alter von 27 Jahren, 2005)! Der Unfalltod von Tim Frank in Nepal (im Alter von 35 Jahren, 2006), Nelli - die Tochter von Freunden (im Alter von 13 Jahren, 2006), Henrik Niehausmeier (im Alter von 39 Jahren, 2006), und andere. Alle hatten eines gemeinsam: sie starben viel zu früh ...

Die Folge:

Ich habe Angst! Angst vor dem Sterben, Angst vor Verlust, Angst vor einigen der genannten Fragen. Angst auch jetzt vor diesem Thema: Ich könnte den Mund - die Feder - zu voll nehmen ... Angst vor dem magischen Denken: wenn ich mich mit dem Thema beschäftige, dann könnte Gott ja auf meine Worte „Taten“ folgen lassen ...

Wir reden drüber!

„Wir sprechen zuhause oft über den Tod, das Sterben! Das löst eine Ehrfurcht vor Gott aus! Außerdem ehren wir den Toten mit einem Abschiedsbesuch. Niemand scheut sich vor dem offenen Sarg! Trauernde werden über Wochen mit Besuch überhäuft. Wir nehmen uns dafür Zeit, viel Zeit.“ Das sind Worte von Rose Muniva aus Kenia, als ich sie auf dieses Thema anspreche. Ihre Worte klingen echt.

Verdrängt und doch alles beherrschend ...

Warum ticken wir in der westlichen Kultur, bis auf wenige Ausnahmen, so anders? Warum wird Tod und Sterben zu oft in irgendwelche dafür geschaffenen Einrichtungen verdrängt? Bitte verstehen Sie mich nicht falsch, ich habe nichts gegen Hospizarbeit oder Krankenhäuser, die qualifizierte Sterbebegleitung bieten. Aber wie sollen Kinder das Thema „Sterben“ verstehen, wenn sie nicht einmal Opa oder Oma in dieser kritischen Lebensphase be-

gegnet dürfen? Warum?

Und doch werden wir das Thema nicht los. Allabendlich beherrscht es die Nachrichten. Je mehr Tote, desto besser die Quote! Als größte Tragik, größtes Unglück wird uns Tod und Sterben vor Augen gemalt, möglichst dicht und detailliert ...

Wenn dieses Leben alles ist

Wenn dieses zeitlich begrenzte, erdgebundene Leben alles ist, dann stellt der Tod tatsächlich die höchste Tragik dar. Ist es möglich, dass sich genau diese Denkweise dann auch in den Köpfen der Christen festsetzt und ihr Leben prägt?

Doch damit ist das Thema nicht erschöpft: Warum werden Todesnachrichten postwendend von Todesszenen in den schillernden Farben abgelöst? Warum ist es so unterhaltsam, Menschen beim Sterben zuzuschauen? Wie sie mehr oder weniger heldenhaft dahingerafft werden. Von Kugeln durchsiebt, von Bomben zerfetzt, usw.? Ergänzt durch serienweise Obduktionsfilme. Irgendwie scheint das Thema Sterben, Tod, alles und alle in seinen Bann zu ziehen. Wie von einer unsichtbaren Macht.

Und unsere Gemeinden?

Welchen Einfluss hat dabei die Gesellschaft auf die Gemeinde Jesu? Wie sehr prägen diese Verdrängungsmechanismen einerseits und die Faszination des Sterbens andererseits Christen und Ge-

meinden? Warum zerbrechen Einzelne am Glauben, wenn ein lieber Mensch zur Zeit oder auch zur Unzeit stirbt?

Warum wird Sterben frühestens ab 70 toleriert, ab 80 vielleicht akzeptiert? Warum kommt erst ab 90 - und „wenn die Kraft zu Ende geht“ - der Gedanke an „Erlösung“ auf? Warum ist selbst die Gemeinde zu oft so hilflos, sprachlos, so einseitig im Umgang mit Gebet, oder auch Resignation? Muss das so sein?

Die Hilfe!

Offensichtlich gelingt das Verdrängen nicht. Der Tod stößt ab und fesselt zugleich. Zum Glück lässt Gott uns mit dem Thema nicht alleine. Geht es doch um ein Lernfeld, eine Prüfung, für die es keine Übungseinheit gibt. Außer der Beobachtung anderer. Außer dem, was Gott selbst uns zum Thema sagt. Übrigens: Unser Gott in der Gestalt von Jesus Christus ist der einzige Gott unter und über der Sonne, der sich das Sterben selbst zugemutet hat. Deshalb hat er auch Antworten, Hilfen, die wir selbst nicht haben und auch nicht in anderen Religionen finden werden! Deshalb bleibt eine Konsequenz: Sich an Gott wenden und bitten: „*Herr, lehre uns, damit wir klug werden!*“ Der Psalm 90 ist so eine Hilfe! Eine unbequeme Hilfe, mit unbequemen Fakten. Aber mit erstaunlich hilfreichen Ausgang.

Lust abzuschneiden?

Lässt sich's mit dieser Einsicht leben - und sogar sterben? Oder keimt sogar Hoffnung auf? Immerhin ist dem Tod die Macht genommen, ist er degradiert zum Speditionsunternehmer: Er darf uns nur noch auf die andere Seite des Lebens, der Ewigkeit bringen, mehr nicht. Da müsste man doch fast wie Paulus sagen: Ich hätte Lust - „von hinnen zu scheiden“, um von vorne (im Himmel) beginnen zu dürfen ...

Ist heldenhafter Umgang mit dem Thema eine Antwort? Wie bei Paulus und seiner Lust (!) zum Nachhausegehen! Vielleicht ist das ein Ideal, vielleicht sogar er-

Lehre uns zählen unsere Tage

Der häufig zitierte Vers 12 aus dem 90. Psalm ist ein Beispiel, wie wichtig der Text-Zusammenhang für dessen Deutung ist!

„*Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!*“ (Luther-Übersetzung)
„*Lehre uns zählen unsere Tage - auf dass wir ein weises Herz erlangen.*“ (Elberfelder-Übersetzung)

Der Herr ist Gott (V. 1+2)! Und dazu bedarf er keiner Sondergenehmigung seiner Geschöpfe. Er ist es einfach. Er ist Herr über Leben und Tod! Er ist Ursprung allen Lebens. Er war vor allem schon da, und er wird für immer Gott sein! Deshalb hat **Gott unbegrenzte Autorität über den Menschen (V.3-6)**: „*Kehrt zurück ihr Menschenkinder!*“ Er spricht unser „Sterbenswörtchen“! Gott gegenüber sieht der Mensch „alt“ aus. Er altert, ist vergänglich. Selbst Methusalem lebte in Gottes Augen nur eine kurze Spanne, knapp einen Tag ... Gott schenkt das Leben, Gott befiehlt auch das Ende desselben! Doch warum das Ganze?

Wir haben es mit Gottes Zorn zu tun (V.7-10)! Selbst das Leben „der Frömmsten“ in der diesseitig immer noch sündhaften Form ist eine beständige Zumutung für den Heiligen Gott. Würde er seinen Zorn nicht bändigen, ihn nicht gegen sich selbst richten (Jesus am Kreuz), dann wäre noch heute Schluss mit Lustig! Jeder Tag unseres Lebens ist Gnade in höchster Form! **Gott hält uns (noch) aus!**

Unsere angemessene Reaktion auf Gottes Zorn: Lehre uns zählen unsere Tage, damit wir ein weises Herz erlangen (V.11+12)! Ohne Offenbarung von Gott gibt es keine Einsicht, keine Lebens-Weisheit, kein Verstehen noch Verständnis für Gottes Handeln. Er lässt uns ahnen, wa-

rum es da eine Ziellinie für dieses Leben gibt. Er gibt Einsicht, damit wir unseren (sündhaften) Zustand und seinen berechtigten Zorn verstehen. Er zeigt auch, dass wir ihm gegenüber rechenschaftspflichtig sind. Er lehrt uns verstehen, dass Gott das Elend unserer Diesseitigkeit begrenzt, um uns anschließend in eine ungetrübte Beziehung mit ihm selbst zu bringen (Herrlichkeit). Er zeigt uns, wie wir mit dem zeitlich begrenzten Leben richtig umgehen können. **Ohne Offenbarung läuft hier nichts.** Deshalb ist diese Weisheit auch nicht jenen vorbehalten, die sich aufgrund eigener Leistung vieles erarbeiten. Diese Weisheit ist göttlichen Ursprungs und steht damit jedem offen, der sie wirklich haben will! **Der Zugang liegt im schlichten Gebet: Herr, lehre mich!** Und: **Sei uns stattdessen gnädig ... (V.13-16).** Nur wer eine Ahnung von Gottes berechtigtem Zorn hat, wird dann auch eine Ahnung bekommen, wie tief Gnade geht! Die Tatsache, dass das „bisschen und begrenzte Leben“ noch gelingen kann, ist ein unfassbares Geschenk. Dass Gott in die Diesseitigkeit hinein sogar das Werk unserer Hände segnet, ist Gnade in Reinform. Dass wir Gott um Freude bitten dürfen für alle Tage des restlichen Lebens, lässt auf Barmherzigkeit in schönster Form schließen.

reichbar. Vor allem für Paulus, hatte er doch einen unverschämten Vorteil: Er durfte den Himmel sehen, einen Einblick nehmen ins Paradies (2. Korinther 12,2)! Um anschließend zu sagen: „Mir fehlen nicht nur die Worte! Ich kann und darf das nicht beschreiben!“ Ich fürchte, an diesem Punkt hat Gott ein Problem mit uns! Würde er uns zu viel vom Himmel zeigen, vielleicht wäre mancher Suizidgefährdet. Aber, diese „Abkürzung“ ist nun tatsächlich nicht erlaubt, da sie Gottes Handeln vorgreift!

Tod, Sterben, der Verlust eines lieben Menschen hat immer noch mit unfassbarem Leid zu tun! Mit allen Facetten, die Trauer und Leid mit sich bringen. Bis hin zum Ringen mit Gott, zur Enttäuschung. Bis hin zu der Tatsa-

„Keiner weiß wann, keiner weiß wie, doch alle werden ihn seh'n.“

(M. Siebald)

che, dass Christen mal wieder zum Glück einen Gott haben, der auch mitten im persönlichen „Unglück“ die Klage, sogar die Anklage seiner Leute aushält! Siehe Hiob und die Klagepsalmen!

Die Konsequenz: Lehre uns den angemessenen Lebensstil!

Es gibt zwei gute Gründe für einen angemessenen Lebensstil:

1. Die Tatsache, dass wir eines Tages alles zurücklassen müssen! Diese Tatsache dürfte ausreichen, um unseren Lebensstil angemessen zu gestalten. Was soll die ganze Jagd nach dem Gold hier, wenn damit im Himmel die Straßen gepflastert sind ... Wohl dem, der es hat und doch nicht daran hängt. Im Kontrast zu jenem



Kornbauern, der nur an sein Wellness-Programm für die nächsten Jahre dachte, der nur in Scheunen investierte. Der nur bis zur Rente dachte, aber auch nicht einen Schritt darüber hinaus. Wohl dem, der die Verantwortung kennt, die Gott den Besitzenden gegeben hat. Bitte schauen Sie jetzt nicht auf irgendwelche besonders begüterte Menschen. In den Augen der afrikanischen, indischen, chinesischen Christen, sind fast alle Christen im goldenen Westen reich, sehr reich! Das Wissen um eigene Vergänglichkeit öffnet Herz und Hände. Damit auch andere wenigstens etwas besser, und hoffentlich auch ewiger leben können!

2. Die Tatsache, dass Gott seine Leute nicht dem Tod, dem ewigen Elend überlässt, sondern ret-

tet. Auf immer und ewig. Diese Tatsache verpflichtet zu dankbarem Lebensstil. Und erlaubt den Verzicht auf manches, weil die letzte Sehnsucht ihres und meines Herzens niemals auf dieser Erde erfüllt werden kann! Dafür braucht es schon den Himmel!

Missbrauch und rechter Gebrauch

Nach neun Jahren Leben und Dienst in Asien/Nepal bin ich persönlich sensibilisiert. Mir fällt die Einseitigkeit des Denkens und das Polarisieren in Deutschland auf. Da beten Gruppen und Gemeinden mit großem Engagement um Heilung. Und erleben diese auch manchmal in gewissem Maße. Zugleich sehe ich wiederholt Menschen, die fast oder tatsächlich am Glauben zerbrechen, weil jemand

nicht in ihrem Sinne geheilt wurde, sondern trotz vieler Gebete sterben musste. Demgegenüber stehen die kritischen Gruppen, die lieber gleich sterben, anstatt das Risiko des Gebets um Heilung einzugehen. Weil auf der einen Seite ein Thema missbraucht wird, wird es auf der anderen kaum noch gebraucht! Dabei hebt doch der Missbrauch den rechten Gebrauch bekanntlich nicht auf! Gemeinden brauchen Mut gegen zu frühes Sterben anzubeten (Apostelgeschichte 9,40; 20,9f.) Aber es braucht ebenfalls Mut Menschen zu sagen, dass es vielleicht an der Zeit ist, sich auf die Ewigkeit vorzubereiten, weil Gott einen Menschen nach Hause holen will. Und das hängt nicht immer am Alter der Betroffenen.

Träumen und Handeln

Gemeinde darf träumen!

Träumen Sie mal wieder vom Himmel! Mit ihren Kindern, mit ihrer Gemeinde! Wir werden sein wie die Träumenden, die noch nicht fassen, was sie sehn ... (Psalm 126) Träumen, damit der Tod nicht das Letzte in unserem Denken bleibt. Damit Sehnsucht

entsteht. Eine Sehnsucht mit Nebenwirkungen! Die uns mit beiden Füßen auf dieser Erde hält. Mit einem Wunsch, dass noch viele auf den Geschmack kommen, was Himmel heißt.

Gemeinde braucht Mut zum Handeln: Beten wir mal wieder um Heilung, in unseren Gemeinden nach Jakobus 5,14. Damit

Geschwister aus unseren Reihen nicht abwandern dahin, wo mit Freimut, (und manchmal auch mit Übermut?) für Kranke gebetet wird. Nutzen Sie Jakobus 5 auch für die damit verbundene seelsorgerliche Hilfe! Damit Gott etliche heilt, Leidende aufgerichtet werden, Sünde ausgeräumt wird.

Zugleich braucht Gemeinde Mut um Menschen zu sagen: „Bestelle dein Haus, es ist vielleicht an der Zeit, dass Gott dich zu sich nehmen will!“ Solch eine Botschaft dürfte etwas Schrecken verlieren, wenn wir auch nur ansatzweise wieder vom Himmel reden. Bei allem Leid und Abschiedsschmerz! Für Christen in den kommunistischen Ländern lag die Antwort nicht auf dem Friedhof! Aber sie wurde dort deutlich: Für sie war das Grab nicht Endstation, sondern sie sahen über das Grab hinaus. Auf einen geöffneten Himmel. Das hat manchen Atheisten ins Schleudern gebracht ...

Um Himmels Willen braucht Gemeinde Mut für die Realität: Niemand weiß, ob und wann ein nächster Krieg ins Haus steht, eine Verfolgung, die auch vor dem scheinbar so sicheren Westen nicht halt macht (Möge Gott uns davor bewahren!). Wenn die himmlische Hoffnung zur heimlichen Hoffnung verkommt, wie sollen wir solche Zeiten überstehen, bzw. in solchen Zeiten sterben? Wenn unser Anker bei Gott fest ist, wenn Ewigkeit unser Diesseits und unser Jenseits bestimmt, dann dürfte das auch solchen Zeiten ein Stück von ihrem Schrecken nehmen. Denn das Leben geht in jedem Fall weiter! Christen sind praktisch nicht kaputt zu kriegen! Sie sind unsterblich!

Herr, lehre uns: Ein Wort an ältere Leser: Sollten Sie statistisch gesehen nur noch wenige Jahre auf dieser Seite des Lebens vor sich haben - lassen Sie sich von Gott den Blick für den Himmel schenken! Vorfreude inklusive.

Ein Wort an Jung und Alt: Wir haben sie nicht - die Garantie, hier 80 bis 100 Jahre alt zu werden. Wir wissen noch nicht einmal, ob es gut wäre ... Lassen wir uns von Gott eine Weisheit schenken, die das Sterben ins Leben einbezieht. Weisheit, die das Leben entsprechend prägt! Und die davon überzeugt ist, dass der Tod von Menschen, die „dem Herrn sterben“ kostbar ist in Gottes Augen. Dass Gott selbst aus diesem Ereignis das Beste macht und für die betroffene Person das Allerbeste bereithält: Den Himmel und die Gegenwart des herrlichen Gottes selbst!

Herbert Bedenbender



Herbert Bedenbender ist Missionsreferent in Wiedenesst. Er wohnt mit seiner Frau Martina in Haiger, die beiden haben vier erwachsene Kinder und drei Enkelkinder.



„Tim und Jutta Frank waren von 1998 bis Juli 2006 als Missionsmitarbeiter in Nepal. Tim arbeitete als Graphik Designer im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit.“

Jutta Frank musste ihren Mann und besten Freund am 7. Juli 2006 völlig unerwartet an Gott abgeben. Drei Kinder verloren ihren Papa! „Danke, liebe Jutta, für die tiefgehenden Aussagen, die ich hier wiedergeben (in Fettdruck) und zugleich kommentieren darf!“

„Ich habe meinen Mann und besten Freund verloren!“ Das war kein höflicher Nachruf, sondern eine echte Aussage. Für mich ist diese Aussage zum Ehe-TÜV sowie zum kürzesten Eheseminar geworden. Darin liegt folgende Anfrage: Wie gut ist meine Ehe? Tiefe Freundschaft, oder Zweckgemeinschaft auf mehr oder weniger hohem Niveau?

„Ich möchte dennoch mit niemandem tauschen!“ Wenn es darum geht, jenen Abschied zu verkraften, dann ist es in der Tat besser, sich an einen lieben Menschen, an eine liebevolle Beziehung zu erinnern. Anstatt irgendwann von einem unliebsamen „Typen“ Abschied nehmen zu müssen. Deshalb wird das Bewusstsein über die Endlichkeit des Lebens Beziehungen wesentlich prägen. Dieses Wissen ist Anreiz eine gute Ehe, Freundschaft, Eltern-Kind Beziehung, usw. zu leben. Was werden Sie zum Abschied ihres Ehepartners über ihn/sie sagen? Da der Tod zu jeder Zeit kommen kann, ist es unglaublich wertvoll, Beziehungen in diesem Bewusstsein zu leben, um eines Tages dankbar auf eine gute, schöne Beziehung zurückblicken zu können!

„Leider haben wir vor Tims Tod nie über diese Möglichkeit (des jähen Abschieds) gesprochen ...“ Leider! Das ist kein Vorwurf an Franks, sondern eine tiefgehende Anfrage an alle Gemeinden: Wie intensiv sprechen wir in Gesprächen zur Ehevorbereitung über die gottgegebene Endlichkeit der Ehe, des Lebens? Überlassen wir die Ehevorbereitung nicht nur den Experten! Persönlich bin ich sehr dankbar für den ergänzenden Dienst dieser Experten! Aber, dieser Dienst kann nicht das ersetzen, was in der Gemeinde selbst an Dienst für angehende Ehepartner geschehen kann und muss! Oder lassen wir Ehepaare lieber gleich ganz alleine und ohne Beistand in die Zweisamkeit stolpern?

Ehevorbereitung, Biblischer Unterricht, Predigten - das sind die Plattformen, in denen unbedingt über die zeitliche Grenze des Lebens gesprochen werden muss! Vielleicht gehört für Jugendgruppen, Teenager auch ein Besuch in einem Hospiz auf das Programm!

Gott offenbart seinen Willen ja zum großen Teil durch die Gemeinde. Und damit auch die Weisheit von Psalm 90! Das Hinführen zu dem Gebet: „*Herr, lehre uns bedenken*“, ist Aufgabe für die Gemeinde und für Familien! Ziel des Ganzen: Nicht die quälende Furcht vor dem mit Sicherheit kommenden Abschied soll uns bestimmen, sondern vielmehr das Motto: „*Mach das Beste draus!*“ Das Beste aus Leben und den dazugehörigen Beziehungen! Weil alles endlich ist!

„Wenn du durchs tiefe Wasser gehst oder durchs Feuer - dann bin ich da! Damit du weder ertrinkst noch verbrennst!“ Diese Zusage Gottes aus Jesaja führte zur schmerzlich-heilsamen Erkenntnis, dass es ein Leben ohne existentielle Krisen nicht gibt! Und diese Erkenntnis führte dann auch bei allem Schmerz zu dem Bewusstsein: „*Mein Mann ist bei Gott und da ist er gut aufgehoben!*“ Und sie führte zu jener Ahnung, wie sehr Gott seine Leute in schweren Zeiten begleitet.

Soweit die Impulse von Jutta Frank.

Von Gott verlassen, von Gott gehalten

Ich schreibe diesen Artikel ein paar Tage nach meiner Silberhochzeit. Richtiger gesagt nach dem Tag, an dem sie stattgefunden hätte. Aber vor 4 Jahren ist Christiane gestorben. Leukämie, 20 Monate Kampf gegen die Krankheit, davon 5 Monate mit dem sicheren Tod vor Augen. Sie starb einen Monat vor ihrem 43. Geburtstag, unsere Kinder waren 7, 15, 18 und 19 Jahre alt.

Als Christ geht man ja davon aus, dass alle Dinge im Leben in gewisser Weise einen Sinn haben. Man versucht, ein geordnetes Leben nach Gottes Wort zu führen, bei dem die Lebenssituationen aufeinander aufbauen und dann ein Gesamtbild ergeben. Im Beruf, in der Familie, in der Gemeinde, im Reich Gottes hat man seine Aufgaben und seinen Platz. Erfahrungen dienen dazu, dass man daraus lernt, alles wird von Mal zu Mal besser, es gibt ein Ziel, auf das man sich hin entwickelt.

Die einschneidende Erkenntnis in der Konfrontation mit dem frühen Tod ist: es passiert etwas, das keinen Sinn mehr ergibt. Das Muster des Lebens wird zerstört. Genauer gesagt: man fragt sich, ob man sich das Muster nur eingebildet hatte, es war aber gar keines da. Einfache Antworten versagen und die Allgemeinplätze, besonders die christlichen, verursachen Aggressionen. So wird ja zum Beispiel gesagt, man solle nicht fragen „warum ist das geschehen?“, sondern „wozu ist das geschehen?“. Was macht man aber, wenn es auf beide Fragen keine Antwort gibt? Dass Gott keinen Fehler macht, weiß jeder Christ - aber das hier sieht doch sehr danach aus.

Wir hatten viele Anzeichen dafür, dass es ein gutes Ende nehmen würde mit Christianes Krankheit. Das stärkste war ein echtes Wunder. Die Ärzte in der Uniklinik in Marburg hatten sie nach einer Stammzellen-Transplantation aufgegeben. Keine Hoffnung

mehr. Buchstäblich nur durch Gebete wurde dieser kritische Zustand überwunden und innerhalb von 4 Tagen hatten sich alle Blutwerte völlig stabilisiert. Wir waren begeistert von Gott. Dass dann aber 4 Monate später ein Rückfall alle bis dahin erzielten Erfolge zunichte machte, war wie ein Schlag ins Gesicht - und Gott hatte diesen Schlag ausgeführt. Danach hatte ich das Gefühl, ohne Halt auf einer schiefen Ebene unerbittlich nach unten zu rutschen. Meine früher kerngesunde Frau wurde Schritt für Schritt immer schwächer, litt trotz Morphium unerträgliche Schmerzen, musste als Mutter damit fertig werden, ihre Kinder loszulassen.

In dieser Zeit und nach Christianes Tod entdeckte ich Psalm 22 neu. David muss auch etwas sehr Schweres erlebt haben. Da betet er: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wir sind gewohnt, diese Worte nur prophetisch zu lesen, als Vorhersage für Jesu Situation am Kreuz. Aber hier spricht auch ein Mensch wie du und ich. David erfährt in einer Krise seines Lebens, dass die Gotteserfahrungen der Vergangenheit ihm überhaupt nicht mehr weiterhelfen. Sein Gebet dringt jetzt nur noch bis zur Zimmerdecke, prallt ab und fällt ihm wieder vor die Füße.

Ein Buch kommt mir in die Hände, das zu vielen geistlichen Themen erfrischend andere Sichten bereit hat. Darin lese ich: „So merkwürdig es klingen mag: viele von uns müssen Gott vergeben, was er uns angetan hat. Natürlich wissen wir, dass er nicht wirklich etwas falsch gemacht haben kann, aber das nimmt uns die Verletzung nicht weg. Klettern wir auf seinen Schoß und schreien wir unsere Frustration und unseren Zorn heraus. Trommeln wir mit den Fäusten gegen seine Brust wie kleine Kinder, und lassen wir ihn unsere verwirrte Lei-

denschaft sehen. Er wird damit klarkommen. Er wird seine Arme um uns legen, bis unser Zorn sich in Tränen auflöst, und dann werden wir merken, dass er uns ja doch liebt und immer geliebt hat. Klettern wir auf seinen Schoß und trommeln wir mit unseren Fäusten an seine Brust und schreien unsere Anklage heraus. Er ist größer als wir, er ist Gott, er kann damit umgehen.“

Ja, das ist wahr: Gott kann damit umgehen. Er kommt mit meiner Krise zurecht, er hält mich fest. Irgendwann lese ich den Spruch in einem Kalender: Unsere Gebete müssen nicht höher gehen als die Zimmerdecke, denn Gott ist ja bei uns, er ist im Zimmer, er ist unterhalb der Zimmerdecke. Auch eine gute Antwort auf die Gedanken zu Psalm 22.

Ein Weg, den Gott in meiner Situation nutzt, um mich festzuhalten, sind die Freunde, die er mir zur Seite gestellt hat. Ihr praktisches Eingreifen ist super. Da ist ein Ehepaar mit erwachsenen Kindern. Immer wieder nehmen sie mich an Sonntagnachmittagen mit auf ihre Ausflugs-touren. Nie im Leben wäre ich vorher in Bad Nauheim durch den Kurpark spaziert und hätte anschließend in einem Café umgeben von Kur-gästen noch gepflegt einen Cappuccino getrunken. Aber es lenkt einfach ab, die beiden sind wie immer: fröhlich, echt, authentisch, wir können über ihre Probleme genauso reden wie über meine. Das erfrischt. Ich merke selbst bei mir, dass ich Leuten in Krisensituationen immer so gegenüber-trete, als müsste ich etwas Besonderes tun. Aber was man braucht, ist einfach Normalität. So gibt es in meinem Fall Gott sei Dank weitere Freunde, die mich auffangen, einfach da sind. Die an einsamen Wochenenden in unseren Garten kommen und mit mir auf der Terrasse eine Tasse Kaffee trinken, mich in ihren Hauskreis aufnehmen, mit mir abends spontan bei einem Glas Rotwein zusammen sitzen. Es gibt meine Schwiegereltern, die - obwohl selbst tief getroffen vom Tod ihrer Tochter - meiner



kleinen Tochter ein Zuhause geben, weil ich ja arbeiten muss.

Trotz dieser positiven Erfahrungen wird eine neue Erkenntnis immer klarer: du gehörst nirgendwo mehr so richtig dazu. Bei Ehepaaren schaffst du eine asymmetrische Situation. Zu den Singles passt du auch nicht mehr, weil du viel zu viele Lebenserfahrungen hast, die ihnen fehlen. Über das Internet lerne ich andere Verwitwete kennen, man kann auf einer Plattform miteinander in Kontakt treten und feststellen: wir sind nicht allein mit unserem Erleben. Einige tausend Leute haben sich registriert, sie alle haben weit vor der Zeit den Partner verloren, haben schulpflichtige Kinder, müssen trotzdem im Beruf weitermachen. Neben der virtuellen Begegnung kommt es schnell auch zum Treffen mit Leuten aus der gleichen Gegend. Da ist eine Frau, deren Mann nach einer OP durch ärztliche Behandlungsfehler starb. Da sind mehrere, die ihren Partner durch einen plötzlichen Herztod verloren haben. Da ist ein Mann, dessen Frau auch durch Leukämie umkam, wir können uns über die Unikliniken und die Ärzte austauschen, praktisch die gleiche Geschichte. Eine weitere Frau verlor ihren Mann bei einem Flugzeugabsturz. Alle müssen die Kinder betreuen, müssen ihren Beruf weiter ausüben, müssen irgendwie ihr Leben wieder in den Griff kriegen und die Verletzungen überwinden. Und allen tut es gut, sich mit Leuten auszutauschen, die das Gleiche erlebt haben.

Besonders gut tut der Erfahrungsaustausch mit Christen in der gleichen Situation. Wir leben - wie oben geschildert - in Gemeinden, die davon ausgehen, dass alles in unserem Leben einen Sinn ergibt und letztlich Gottes gute Hand darüber ist. Und die von daher auch in unserer Situation offen oder versteckt nach Antworten suchen, die in dieses Schema passen. Da baut es auf, miteinander zu reden und die Dinge einfach stehen lassen wie sie sind. Es ist ein gutes Gefühl, nicht allein zu sein und sich auch mal ohne viele Worte zu verstehen. Wir teilen die gleichen Erfahrungen, die gleichen dunklen Gedanken, aber auch das gleiche Festhalten an Jesus, auch im Nicht-Verstehen.

Auf diese Weise lerne ich Eva kennen, Gottes beste Antwort von allen.

Einige Zeit nach unserer Hochzeit machen wir mit den Kindern Urlaub in Holland. Dabei entdecken wir quasi zufällig das Corrie ten Boom Museum in Leiden. Corrie war eine holländische Christin, die gemeinsam mit ihrer Schwester - der wichtigsten Bezugsperson ihres Lebens - während des Zweiten Weltkriegs unter hohem Risiko Juden zur Flucht vor den Deutschen verhalf. Sie wurden denunziert und

festgenommen, landeten schließlich in einem KZ. Tag für Tag musste Corrie nun nicht nur selbst Qualen erleiden, sondern auch dem noch schlimmeren Leiden ihrer Schwester zusehen. Die Schwester überstand dieses Martyrium nicht, Corrie wurde letztlich durch Gottes gnädiges Eingreifen gerettet. Angesichts dieser Erlebnisse muss ich natürlich anerkennen, dass Corrie noch viel schlimmere Erfahrungen als ich gemacht hat.

Im Museum zeigt uns die Führerin ein Bild, das Corrie sehr viel bedeutete. Es ist eine Stickerei, aber man sieht nur wirre Fäden. Dann stellt sich heraus, dass man nur die Rückseite gesehen hat. Und wenn man das Bild umdreht, dann ergeben die Fäden das Bild einer Krone. Letztlich ist das auch einer der christlichen Allgemeinplätze: in der Herrlichkeit werden wir alles verstehen, was für uns hier nur wirr erscheint. Aber hier an diesem Ort und als Vermächtnis dieser besonderen Frau kann ich es annehmen. Ja, von Corrie nehme ich das Bild von der Krone an.

Sieghard Loh **P**

Sieghard Loh, 49 Jahre, ist Diplom-Kaufmann und arbeitet im Bereich Geschäftsentwicklung in einem großen IT- und Telekommunikationsunternehmen. Er lebt mit seiner Familie in Wetzlar.





Millionen Menschen ohne Erlösung?!

Du hörst einen Schrei. Dein Kind ist ins Wasser gefallen. Es kann nicht schwimmen und an dieser Stelle eben auch nicht stehen. Du weißt genau, was jetzt dran ist: rein ins Wasser und es retten. Andernfalls ertrinkt es. Jeder Mensch gleicht einem Nichtschwimmer in tiefem Wasser. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann er untergeht. Nachdem sich der Mensch im Paradies von Gott gelöst hat, bedarf er der Erlösung.

Der Mensch weiß das!

Ein Beweis dafür ist die Tatsache, dass es kein Volk auf dieser Welt ohne Religion gibt. Religion ist der Versuch des Menschen, eine Rückverbindung zu Gott zu schaffen. Der unerlöste Mensch sucht eine Lösung. Jeder Mensch weiß, dass er nicht so ist, wie er sein sollte, um zu Gott zu passen.

Der Mensch schafft das nicht!

Deshalb nimmt Gott das Problem selbst in die Hand. Er kündigt unmittelbar nach dem Sündenfall die Lösung an. Gott verheißt den Erlöser: „*Ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen*“ (1. Mose 3,15).

Der Mensch sehnt sich nach dem Erlöser.

Wie ein roter Faden zieht sich die Frage nach dem Erlöser durch 4000 Jahre alttestamentliche Geschichte. Immer genauer werdende Ver-

heißungen, aber auch Personen, Gegenstände und vieles mehr kündigen den Erlöser an. Erlösung ist das große Thema in Gottes Liebesbrief.

Erlösung ist möglich!

Der Erlöser kam vor gut 2000 Jahren in diese Welt. Jesus Christus schafft die Lösung, indem er den Lohn der Sünde, den Tod bezahlte. „*Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes*“ (Johannes 3,18).

Als Erlöste vom Erlöser reden!

Wir sind erlöst, um unerlösten Menschen zu sagen, dass der Erlöser Jesus Christus die Lösung ist. „*So sind wir nun Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt; wir bitten für Christus: Lasst euch versöhnen mit Gott!*“ (2. Korinther 5,20). Das ist unser Auftrag!

Nehmen wir unseren Auftrag ernst? Millionen Menschen in unserem Land sind verloren!

Nun können wir keinen Menschen retten, wie ein Vater sein Kind aus tiefem Wasser. Aber wir müssen Menschen auf den Retter hinweisen! Wir sind Botschafter an Christi Statt! Wir sind in dieser Welt, um die gewaltigste Botschaft zu verkündigen.

Als Erlöste erlöst leben!

Die Botschaft muss gelebt werden. Gottes Prinzip heißt: Das Wort wurde Fleisch. Wenn Erlöste erlöst leben, werden Unerlöste neugierig auf den Erlöser. Wir haben eine riesige Verantwortung.

Gottes Botschaft ist Lebensstil. Ein Botschafter kann seine Herkunft nicht verleugnen. Er ist als Abgesandter seines Landes in einem fremden Land, um die Interessen seines Volkes zu vertreten. Sein ganzer Lebensstil, weist auf seine Herkunft hin.

Wir haben so viele Möglichkeiten, als Einzelne und als Gemeinden unerlöste Menschen zu erreichen. Diese Welt braucht Menschen, die ganz natürlich ihre Erlösung leben. Wenn wir zum Beispiel als Eltern in der Schule mitarbeiten und dabei unser Christsein natürlich leben, werden wir angesprochen.

Erlöste sehnen sich nach ihrem Erlöser!

„Wenn man in der Geschichte zurückgeht, dann stellt man fest, dass diejenigen Christen am meisten für das Diesseits taten, die am meisten an das Jenseits dachten“ (C.S. Lewis).

Ohne Hoffnung auf den Himmel können wir unseren Auftrag nicht erfüllen. Wir sind unterwegs zu einem herrlichen Ziel. Wir kommen vom Weg ab, wenn wir uns in dieser Welt wie Touristen und nicht wie Pilger verhalten. Wir müssen uns wieder auf das Ziel konzentrieren. Wir sind hier, um Menschen für unseren Herrn Jesus zu gewinnen.

Leidenschaftliche Evangelisation beginnt mit der tiefen Sehnsucht nach unserem Erlöser. Und dann wird uns die Not unserer unerlösten Mitmenschen nicht nur leidtun, sondern wehtun.

Hartmut Jaeger



Hartmut Jaeger,
49, Geschäftsführer
der CV und CB,
arbeitet seit 1979 bei
der Zeltmission mit,
seit 1991 Schu-
lternbeirat.
Er lebt mit seiner
Familie in Haiger.



Viel wird über das Sterben nachgedacht und geschrieben. In den Medien werden häufig Formulierungen verwendet, wie z.B. „Sterben gehört zum Leben“, „Sterbebegleitung“ oder „Sterbehilfe“. Die Diskussion um die Patientenverfügung brachte in unserem Land die Thematik „Sterben und Tod“ in die breite Öffentlichkeit. Es scheint, als würden die Fortschritte in der Medizin diesem Thema eine neue Aktualität verleihen. Diese Fortschritte ermöglichen offenbar auf der einen Seite, dass der Tod in vielen Fällen nicht mehr unausweichlich erscheint, andererseits bewirken sie die Angst davor, einen Zustand zu verlängern, der die Merkmale des Lebens nur zu einem geringen Teil enthält, zum Beispiel in der Lebensform des Wachkomas.

Sterben und Tod – immer noch Tabuthemen

Trotz öffentlicher Diskussion und Auseinandersetzung bleibt das Thema „Sterben und Tod“ in unserer Gesellschaft dennoch ein Tabuthema – gerade dann, wenn es den Einzelnen persönlich betrifft. Möglicherweise liegt das daran, dass der Gedanke an das Ende der irdischen Existenz seine Unbehaglichkeit behält, ganz gleich, ob wir uns dieses Ende als „gesundes“ Sterben nach einem erfüllten Leben im Alter, als plötzlichen Unfalltod oder als „Erlösung“ von Schmerzen und Leiden nach langer chronischer Krankheit vorstellen. Oft tritt an die Stelle einer persönlichen Auseinandersetzung mit dem eigenen Sterben-müssen Verdrängung. Diese zeigt sich meist in der Konzentration auf das Erreichen persönlicher Lebensziele, ganz nach dem Motto: „Ich habe doch nur dieses eine Leben!“ Selbst Spekulationen über ein „Leben danach“ bleiben dann in den Dimensionen des irdischen Lebens, wie in dem bekannten Film „Sixth Sense“. Die Hauptperson bekommt in einer Existenz nach dem Tod die zweite Chance für eine im eigentlichen Leben nicht gelungene Aufgabe.



Warum anders können

Sterben und Tod in Beziehung sehen lernen

Erst nach deren geglückter Lösung findet sie endgültig zur Ruhe.

Und was sagt die Bibel?

In der Bibel wird ein anderer Weg aufgezeigt. An die Stelle der Verdrängung tritt nüchterne Konfrontation mit der Endlichkeit des irdischen Lebens: Psalm 90,12: „*So lehre uns denn zählen unsere Tage, damit wir ein weises Herz erlangen*“. Der Psalm, aus dem diese Worte entnommen sind, beginnt mit der Aussage: „*Herr, du bist unsere Zuflucht*“. Zuflucht bei diesem Herrn über Leben und Tod fand Jesus Christus nach der Aussage des Neuen Testaments: „*Er hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen ... dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte*“ (Hebräer 5,7). Was wir hier erfahren, davon gibt uns die bekannte Szene im Garten Gethsemane einen tiefen Einblick. Es ist beeindruckend, wie Jesus alle diese Phasen des Sterbens durchmacht, die die amerikanische Ärztin Elisabeth Kübler-Ross im Umgang mit vielen Patienten erforscht hat. Jesus zieht sich zurück, er wird von tiefer Traurigkeit bewegt: „*Meine Seele ist betrübt bis in den Tod*“, dann die erschütternde Frage an Gott, den Vater: „*Vater, wenn du willst, nimm diesen Kelch von mir weg*.“ (nach Kübler-Ross die dritte Phase, die Phase des Verhandels) und schließlich die zustimmende Annahme: „*Aber es soll geschehen, was du willst, nicht was ich will*“ (Lukas 22,42).

Die Ewigkeitsperspektive

Der amerikanische Autor Philip Yancey bemerkt in seinem Buch „Auf der Suche nach der perfekten Gemeinde“ sehr treffend, dass Jesus in Gethsemane die Last, die er empfand „an den Vater abgab“. Mitten

in die Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod leuchtet die Perspektive, die über alles Irdische, auch über das Leid hinausweist, die Perspektive zu Gott – zur Ewigkeit – hin. Es ist der Blick über das Kreuz hinaus, gegründet im Vertrauen zum Vater. Auf seinem nun sich anschließenden Weg, von der Gefangennahme bis zum Ausrufen am Kreuz „*Es ist vollbracht!*“ sehen wir Jesus als souverän Handelnden, weit entfernt von einer Haltung schicksalhafter Ergebnislosigkeit. Jesus konnte zudem mit der Hoffnung auf die Auferstehung in den Tod gehen. Nach Apostelgeschichte 2,26–27 konnte Jesus die Worte aus Psalm 16 auf sich beziehen: „*auch mein Fleisch wird in Hoffnung ruhen; denn du wirst meine Seele nicht im Hades zurücklassen*.“

Jesus Christus hat als „wahrer Mensch“ und zugleich als „wahrer Gott“ – als der Sohn Gottes den Tod erduldet und überwunden. Er ist der Auferstandene und somit, wie Paulus es formuliert, der „*Erstling der Entschlafenen*“. Von der Ewigkeitsdimension her bekommt Sterben und auch der Tod eine andere Position als in einem ausschließlich irdisch ausgerichteten Bezugssystem. Der Apostel Paulus

Christen sterben nen

zu Jesus Christus

kommt sogar zu der ungeheuren Aussage, dass „die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll“. Der Schriftsteller C. S. Lewis, der Verfasser der „Chroniken von Narnia“ schrieb: „Christus ist auferstanden, und darum werden auch wir auferstehen. Petrus ging für ein paar Sekunden auf dem Wasser; einmal wird es eine neu erschaffene Welt geben, die dem Willen des verherrlichten und gehorsamen Menschen ganz untertan ist, und dann wird uns nichts mehr unmöglich sein.“

Das höchste Fest auf dem Weg zur ewigen Freiheit

Die in der Auferstehungshoffnung gegründete Ewigkeitsperspektive hat für die Einstellung zum eigenen Tod gravierende Auswirkungen. Der Tod als Begrenzung des irdischen Lebens ist nicht nur Ende, sondern auch und vor allem Anfang. Der Christ darf frei von dem Druck leben, alle Lebensziele im irdischen Leben erreichen zu müssen, weil er andernfalls gescheitert wäre. Dietrich Bonhoeffer drückt das in seinem Gedicht „Stationen auf dem Weg zur Freiheit“ so aus:

Hände“ kann das unvollendet Gebliebene abgegeben werden, und er ist es, den der Christ auf der anderen Seite des Todes zu sehen erwartet. Der Apostel Paulus drückte in Römer 14,8 diese Beziehung mit den Worten aus: „Denn sei es auch, dass wir leben, wir leben dem Herrn; und sei es, dass wir sterben, wir sterben dem Herrn. Und sei es nun, dass wir leben, sei es auch, dass wir sterben, wir sind des Herrn.“

„Wo mein Haupt durchgegangen, da nimmt er mich auch mit“

Sterben und Tod in Beziehung zu Jesus Christus zu sehen hat zwei Aspekte. Auf der einen Seite, so haben wir gesehen, hat Jesus das Sterben in allen seinen Phasen ganz menschlich erlebt. Andererseits hat Jesus den Tod überwunden. So bleiben auch dem an Christus Gläubigen die Vorgänge des Sterbens in allen von Kübler-Ross treffend beschriebenen Phasen nicht erspart. Die Beschreibung dieser Phasen zu kennen, ist für die Bewältigung des eigenen Sterbens als auch für die seelsorgerliche Begleitung Sterbender sehr hilfreich. Dadurch werden Reaktionen Sterbender verständlich und es fällt leichter, Wege herauszufinden, angemessen zu handeln. Deshalb sollen diese Phasen des Sterbens hier kurz genannt werden:

1. Nichtwahrhabenwollen, Schock, evtl. Verleugnung, Isolierung.
2. Emotionale Reaktionen, evtl. Aggression.
3. Verhandeln: „vielleicht doch nicht!“
4. Depression, Verzweiflung.
5. Zustimmung.

Bei der seelsorgerlichen Begleitung ist besonders wichtig, dem Betroffenen die Gewissheit zu geben, seine Reaktionen zu verstehen und ihn in seiner

„Die starken, tätigen Hände sind dir gebunden. Ohnmächtig, einsam siehst du das Ende deiner Tat. Doch atmest du auf und legst das Rechte still und getrost in stärkere Hand und gibst dich zufrieden.“

Schließlich bezeichnet er sogar den Tod als das „höchste Fest auf dem Wege zur ewigen Freiheit“: Komm nun, höchstes Fest auf dem Wege zur ewigen Freiheit, Tod, leg nieder beschwerliche Ketten und Mauern unsres vergänglichen Leibes und unsrer verblendeten Seele, dass wir endlich erblicken, was hier uns zu sehen missgönnt ist“.

Diese zitierten Verse Bonhoeffers weisen indirekt darauf hin, dass das Sterben, wie auch das Leben für den Christen in Beziehung zu seinem Herrn Jesus Christus steht. In dessen „stärkere

Situation anzunehmen. Lässt beispielsweise ein Sterbender wissen, dass er „mit Gott hadert“, kann man daraus schließen, dass er sich in der Phase 2 oder 3 befindet. Es könnte ihn der Hinweis ermutigen, dass große Persönlichkeiten der Bibel auch offen mit Gott über ihre Befindlichkeiten gesprochen oder auch mit Gott verhandelt haben. Falls der Sterbende von seinem unausweichlichen Ende spricht, wäre es ein Fehler davon abzulenken. Offensichtlich hat er den Tod angenommen und es ist nun die Aufgabe des Begleiters, ihm bei noch zu regelnden Angelegenheiten (praktisch oder auch seelsorgerlich) zu helfen.

Dass unser Herr Jesus Christus die ganz menschliche Seite des Sterbens kannte, kann der Christ als Trost und Vorbild empfinden. Eine Hilfe von großer seelsorgerlicher Bedeutung ist der Glaube an die Auferstehungskraft, die den Gläubigen bereits während seines Lebens prägt.

Paul Gerhardt spricht davon in seinem Lied „Auf, auf, mein Herz mit Freuden“:

„Ich hang und bleib auch hangen an Christus als ein Glied; wo mein Haupt durch ist gungen, da nimmt er mich auch mit. Er reißet durch den Tod, durch Welt, durch Sünd, durch Not, er reißet durch die Höll, ich bin stets sein Gesell.“

Er bringt zum Saal der Ehren, ich folg ihm immer nach und darf mich gar nicht kehren an einzig Ungemach.

Es tobe, was da kann, mein Haupt nimmt sich mein an, mein Heiland ist mein Schild, der alles Toben stillt.“

Bengt Grünhagen :P

Bengt Grünhagen lebt mit seiner Frau Doris in Berlin. Die beiden haben drei erwachsene Kinder.



Abschied von Sara

**Keine Nadelstiche, keine Operationen,
keine Schmerzen mehr**

Wie eine Sechsjährige mit ihrem nahen Tod umging

„Spina bifida“ und „Hydrocephalus“ – zwei Diagnosen, die mein Leben völlig veränderten. Ich war in der 32. Schwangerschaftswoche, als bei einer Ultraschalluntersuchung festgestellt wurde, dass mein Kind schwerstbehindert sein würde. Ich höre heute noch den Arzt sagen: „Ihr Kind hat einen offenen Rücken und einen Wasserkopf.“

Wenn die Schatten länger werden und die Nacht hereinbricht, dann werden uns die Augen geöffnet und wir werden Jesus sehen können.



Aber was sollten diese Aussagen für mich und meinen Mann bedeuten? Was würde in Zukunft alles auf uns zukommen?

Sara kam am 11. Juli 1995 per Kaiserschnitt schwer behindert zur Welt. Für meinen Mann und mich begann eine Zeit des Bangens, des Hoffens und Kämpfens. Saras Leben glich einer Achterbahnfahrt – auf und ab –; gute Zeiten und schwierige Zeiten kamen auf uns zu. Ständige Arztbesuche, Krankenhausaufenthalte, Ergotherapie, Krankengymnastik, Frühförderung, all das gehörte mit Saras Geburt ab sofort zu unserem Alltag.

Es war ein ganz anderes Leben, als ich mir eigentlich vorgestellt hatte. Eine Bekannte, die ebenfalls ein behindertes Kind hatte, sagte zu mir: „Anke, das Leben mit einem behinderten Kind ist wie ein Marathonlauf – du musst dir deine Kräfte gut einteilen und brauchst einen langen Atem!“ Diese Aussage klang in meinen Ohren nicht sehr positiv. „Muss ein Leben mit einem behinderten Kind so anstrengend sein?“, dachte ich. Nach einem Jahr Therapien wollte ich nicht mehr so weitermachen wie bisher. Nur noch Therapie, Therapie, Therapie bestimmte unser Leben. So entschloss ich mich, nur noch das Nötigste an Therapien für mein Kind in Angriff zu nehmen.

Meine Vorstellung vom Leben eines Kindes sah anders aus als das, was wir bisher erlebt hatten. Sara sollte genauso wie jedes andere Kind ein Recht auf ein normales Leben haben: basteln, schwimmen, Eis essen, mit anderen Kindern spielen ... eben Kind sein dürfen.

Also tat ich, was in meiner Macht stand, um ihr ein kindgerechtes Leben zu schenken. Aber fast in jedem Jahr kam es zu schweren Operationen, die uns als Familie sehr belasteten.

Trotzdem gab Sara uns mit ihrer positiven Art und ihrem Lachen immer wieder neue Kraft und neuen Mut, all das durchzustehen. Das schwerste Jahr war jedoch das Jahr 2001. Bei einer Kernspintomographie wurde festgestellt, dass Sara eine Zyste am Stammhirn hat. Es wurde sofort ein Operationstermin festgelegt, noch im Februar 2001. Zu dem Zeitpunkt dachte ich, dass meine Tochter nach zehn Tagen Krankenhaus wieder zu Hause sein würde. Ich habe noch ihre Worte im Ohr, als mein Mann und sie nach Mainz in die Klinik fuhren: „Mama, was sein muss, muss sein.“ Aus zehn Tagen wurden mehrere Monate. Es gab Komplikationen und im März musste Sara erneut operiert werden.

Der Telefonanruf meines Mannes aus der Mainzer Kinderklinik bestätigte, was wir schon seit langem vermutet hatten – Saras Zyste war erneut gewachsen. Gerade hatten ihm die Ärzte mitgeteilt, dass es keine Hoffnung auf Heilung gebe und dass die Zyste immer wiederkehren würde. Aber das Schlimmste stand mir noch bevor: Wie erkläre ich meiner 6-jährigen kleinen Tochter, dass es keine Heilung mehr für sie gibt? Stockend, mit zitternder Stimme versuchte ich Sara zu erklären, was die Ärzte uns mitgeteilt hatten. In ihre dunkelbraunen Augen zu schauen und ihr sagen zu müssen, dass sie wahrscheinlich sterben würde, war das Schwierigste, was ich bisher tun musste. Ich fühlte mich so hilflos. Nichts, aber auch gar nichts konnte ich tun, das ihr hätte helfen können, um am Leben zu bleiben.

Still und bedächtig nahm sie meine Worte auf. Ich wusste nicht, was genau in diesem Moment in ihrem Kopf vor sich ging. Was für Gedanken sie beschäftigten? Kein Wort kam über Saras Lippen. Jedoch verrieten ihre Augen Erleichterung. Es war so, als wäre ein großer, zentnerschwerer Stein von ihrem Herzen gefallen. All das Leiden hatte also bald ein Ende – kein Krankenhaus mehr – keine Operationen – keine Nadelstiche – keine Schmerzen – keine Ängste mehr.



Nach diesem Gespräch malte Sara ein Bild. Kein gewöhnliches Bild. Es war Saras letztes Bild. Dieses Bild war nicht wie die anderen Bilder, die sie im Laufe ihrer Krankheit gemalt hatte - keine Blumen, Häuser, Herzchen und Engel. Nein, es war ein Bild mit Streifen, einer Treppe und vielen verschiedenen Farben hintereinander - ein Bild, das mir Rätsel aufgab.



„Hier, für dich und Papa!“, sagte sie leise und reichte mir das Bild. Als ich Sara fragte, was denn dieses Bild bedeute, sagte sie ganz bedächtig: „Wir sitzen als Familie wie Zuschauer vor der Bühne und da ist der Vorhang. Hinter dem Vorhang ist der Himmel und Gott!“ „Geht der Vorhang auf oder zu?“, fragte ich. „Der Vorhang geht zu und ich bin hinter dem Vorhang und ihr seid davor.“ Ich war tief bewegt. Sara hatte eine Weisheit, von der ich meilenweit entfernt war. Sie hatte eine Vorahnung, dass ihre Reise hier bei uns auf der Erde bald zu Ende sein würde - dass der letzte Vorhang für sie bald fällt. Ich wusste, dass sie sich

verabschiedete, aber war ich schon bereit dazu? Im Grunde wollte ich sie nicht loslassen - niemals. Ich wünschte, wir könnten immer zusammenbleiben, aber der Tag, an dem sie hinter dem Vorhang sein würde und ich davor, würde kommen - sehr bald schon.

Welche Rolle spielt der Gedanke an das zukünftige Leben bei Gott für die Gestaltung deines Lebens? Wenn du an deinen eigenen Tod denkst, was gibt dir dann Trost und Gelassenheit? Unser ganzes Leben hindurch gehen wir mit oder ohne Jesus - wir erleben freudige Ereignisse, aber auch so manchen Kummer, so manche Schmerzen. Wir werden wie ein Klumpen Ton von Enttäuschungen geformt und wachsen oder zerbrechen daran.

Und wir alle werden mit Sicherheit einmal sterben - früher oder später. Und dann, plötzlich, wird etwas Wunderbares passieren - von einem Augenblick zum anderen, wenn die Posaune das Ende ankündigt, dann werden die Toten zum ewigen Leben auferweckt, und auch wir Lebenden werden verwandelt (1. Korinther 15,52). Durch die Auferstehung Jesu ist die Macht des Todes gebrochen. Der Tod ist zwar noch eine Realität in unserer Welt und jeder Mensch muss durch das Sterben hindurch, doch der Tod ist nicht mehr das Ende.

Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo bleibt nun dein Schrecken?

Wenn die Schatten länger werden und die Nacht hereinbricht, dann werden uns die Augen geöffnet und wir werden Jesus sehen können und das Wort wird sich erfüllen (1. Korinther 15,55): Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo bleibt nun dein Schrecken?

Obwohl Sara nur sechs Jahre alt wurde, hat sie ihr Leben genossen. Rückblickend kann ich sagen, dass ihr Leben so von Gott geplant war. Und für meinen Mann und mich war sie ein großes Geschenk Gottes - ja, in unseren Augen war ihr Leben „komplett“. Mit ihrer Fröhlichkeit und Lebenswürdigkeit hat sie nicht nur unser Herz berührt, sondern auch das von vielen anderen Menschen.

Anke Ilmonen



Anke Ilmonen ist verheiratet mit Esko und Mutter von drei Kindern. Sie ist Mitglied der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde in Wiedenest. Seit dem Tod ihrer Tochter Sara beschäftigt sie sich intensiv mit dem Thema Trauer, insbesondere bei Kindern.



Überarbeiteter Auszug aus dem Buch: „... als hätte der Himmel die Erde still geküsst - Abschied von Sara“, 2007 Neufeld Verlag/Schwarzenfeld, 110 Seiten, Geb., 11,90 Euro ISBN 978-3-937896-54-0. Abdruck mit freundlicher Genehmigung



„Wenn jemand eine Reise macht, dann kann er was erzählen!“ Niemand rechnet beim Antritt einer Urlaubsreise damit, dass er nichts mehr erzählen wird. Niemand bucht eine Auslandsreise, um nicht wieder zurückzukehren. Doch für eine Person unserer Madeirafreizeit 2004 wurde genau dies Realität. Sie bekam inmitten der schönen Bergwelt Madeiras das Ticket für „eine Reise in ein noch schöneres Land“.

Reisevorbereitung

Sonntag, 22. August 2004

Am Donnerstag beginnt die Madeirafreizeit, die Dieter (mein Ehemann) und ich im Rahmen der CRG-Reisen durchführen werden. Im entgegengesetzten Teil Deutschlands erinnert sich die Ärztin, Frau R., an diese Freizeit. Morgen beginnt ihr dreiwöchiger Urlaub. Sie registriert, dass sie total urlaubsreif ist.

Montag, 23. August 2004

Frau R. telefoniert mit dem Büro der CRG-Geschäftsstelle und erkundigt sich, ob es noch so kurzfristig einen freien Platz gibt. Im Hotel in Funchal ist das kein Problem, doch es gibt nur noch einen Hinflug. Sie bucht trotzdem, irgendwie wird sie schon zurückkommen.

Mittwoch, 25. August 2004

Letzter Termin fürs Kofferpacken. Im letzten Moment fällt mir ein, eine Ersatzuhr einzupacken, weil man im Ausland nicht immer die entsprechenden Batterien bekommt. Nebenbei reicht mir mein Mann eine Teilnehmerliste und erwähnt, dass sich am Montag noch eine 27. Person angemeldet hat. Welche Bedeutung das für uns haben wird, kann ich nicht ahnen. Ich entdecke auf der Teilnehmerliste auch Waldemar Klein, der vor drei Jahren schon einmal mit uns auf Madeira war. Waldemar schließt an diesem Tag noch ganz spontan für 7,50 Euro eine Auslandsrankenversicherung ab.

Donnerstag, 26. August 2004

Es ist alles gepackt, es kann

losgehen. Alle Teilnehmer starten die Reise von ihrem nächsten Flughafen aus. Nach einigen Stunden landen wir in Funchal auf Madeira, einem der schönsten Plätze der großartigen Schöpfung Gottes. Alle Teilnehmer sind wohlbehalten angekommen. Auch der 60-jährige Waldemar Klein. Er ist sehr froh, dass er noch einmal auf diesem schönen Fleckchen Erde sein darf.

Freitag, 27. August 2004

Vor unserer ersten Bibelarbeit gibt es eine Vorstellungsrunde. Wir bekommen einiges Interessantes zu hören. Frau R. verschweigt ihren Beruf. Sie möchte einfach mal Mensch unter Menschen sein. Nach der Bibelarbeit kommen die drei Kleinbusse, die wir für Ausflüge und sonstige Unternehmungen gemietet haben.

Meine Uhr bleibt tatsächlich stehen. Gut, dass ich an die Ersatzuhr dachte.

Samstag, 28. August 2004

Ich habe versagt. Vergaß, dass meine Ersatzuhr nicht wasserfest ist. Nur ein kurzer Augenblick im Pool genügte, um sie zum Stehen zu bringen.

Dieter erzählt mir, dass er in den letzten beiden Nächten Alpträume hatte. Es gab Unglücke und er macht sich Sorgen. Ist irgendetwas zu Hause nicht in Ordnung? Wird alles gut gehen bei den Busfahrten? Das Fahren auf Madeiras Straßen ist nicht ungefährlich. Wir sprachen schon öfter darüber, wie schlimm es für einen Leiter sein muss, wenn ein Teilnehmer während einer Freizeit stirbt. Zum Glück wurde uns das in unserer 30-jährigen Freizeitarbeit erspart. Auch jetzt bitten wir Gott um Bewahrung.

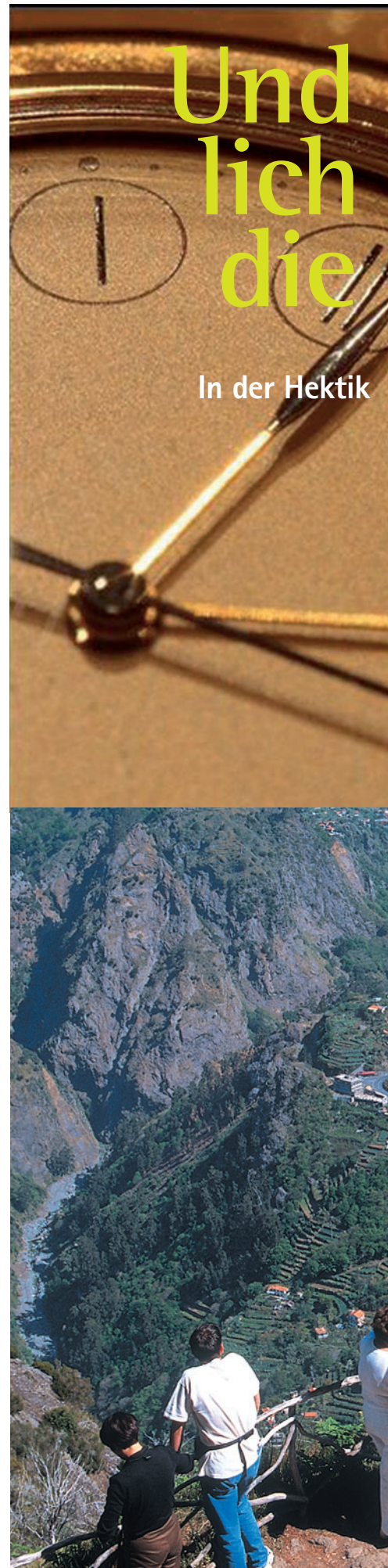
Nach einem Gebetstreffen fahren wir zum Abendessen in ein rustikales portugiesisches Restaurant. Waldemar erzählt an diesem Abend sehr angeregt von seinem Leben als Hausmann. Er ist Single und bewirtschaftet auch einen großen Garten mit Einkochen, Marmeladekochen und allem, was dazugehört. Er fühlt sich wohl in der Gemeinschaft anderer Christen. Er genießt es, nicht alleine seine Mahlzeiten einnehmen zu müssen.

Sonntag, 29. August 2004

In der Bibelarbeit am Morgen denken wir über

Und lich die

In der Hektik



plötz- steht Uhr

des Lebens



Jeremia 18,1-6 nach. Das Bild des Töpfers. Gott, als der Töpfer, hat schon für jeden Menschen das fertige Bild im Kopf. Er hat viele Möglichkeiten, um zu seinem Ziel zu kommen. Das Ziel Gottes ist, dass wir für ihn leben und einmal mit seinem Sohn Jesus Christus auf dem Thron sitzen werden. Keiner von uns denkt im Entferntesten daran, dass Gott bei einem von uns vielleicht gerade jetzt an den letzten Feinheiten arbeitet. Waldemar bedankt sich für alle Mühe, die Dieter mit der Gruppe hat. Seltsam, denke ich, es ist doch erst der dritte Tag. Wir haben doch fast noch gar nicht viel unternommen und geleistet.

Dem Himmel ein Stück näher

Nach der Bibelarbeit starten wir zu unserem ersten Ausflug. Unser Ziel ist der dritthöchste Berg Madeiras, der Pico do Arieiro (1600 m). Nach dem Aussteigen werden alle mit einer atemberaubenden Aussicht belohnt. Nun bin ich schon zum dritten Mal hier oben, doch solch einen klaren Blick hatten wir noch nie. Sehr oft liegt alles in Wolken verhangen. „Mein Gott, wie groß bist du, wie wunderbar sind deine Werke“, bete ich. In einem Prospekt des Reisebüros steht als Überschrift dieses Aussichtspunktes: „Dem Himmel ein Stück näher.“

„Komm herauf zu mir!“

Wir einigen uns, eineinhalb Stunden hier zu verbringen. Ein leicht begehbarer Wanderweg führt bergab zu einem weiteren Aussichtspunkt. Ein Teil unserer Gruppe geht sofort los. Andere, auch mein Mann und ich, nehmen im Restaurant zunächst einen kleinen Imbiss zu sich.

Als wir uns zu unserer kurzen Wanderung aufmachen, kommt uns Waldemar forschen Schrittes schon wieder entgegen. Nach ca. 15 Minuten hören wir unsere Namen rufen: „Kommt bitte ganz schnell zurück, es ist was mit Waldemar.“ So schnell wir können, hetzen wir zurück. Unsere Gruppe steht ganz aufgeregt beisammen. Ich registriere Gesprächsbrocken wie: „Waldemar hat einen Herzinfarkt. Die Ärztin kümmert sich um ihn.“ „Welche Ärztin?“, frage ich. Da erfahre ich den Beruf von Frau R. Sie ist Internistin. Waldemar hatte sich im Restaurant noch eine Flasche Wasser gekauft. Kurz danach klagte er über starke Schmerzen, die vom Herzen bis in den Rücken und Arm ausstrahlten. Er ging nach draußen und krümmte sich dort vor Schmerzen. Unsere Ärztin und zwei Portugiesen von der Bergwacht hatten ihn inzwischen wieder ins Restaurant gebracht und auf den Boden gelegt. Mein Mann macht sich ein Bild von der Situation. Er teilt

uns kurz mit, dass es sehr ernst aussieht und der Notarzt benachrichtigt wurde. Waldemar hat starke Schmerzen. Leider sind außer zwei leichten Schmerztabletten keine weiteren Medikamente einsetzbar. Ich fordere unsere Gruppe zur Gebetsgemeinschaft auf. Wir treffen uns etwas abseits und legen die ganze Situation vertrauensvoll in Gottes Hände.

Ab und zu verlässt mein Mann das Restaurant, um nach dem Krankenwagen Ausschau zu halten. Das Warten wird uns lange. Während wir draußen beten, warten und hoffen, kämpft man im Restaurant um Waldemars Leben. Man versucht verschiedene Lagerungen, um seine Schmerzen zu erleichtern. Bald schon verliert er das Bewusstsein. Als der Puls aussetzt, beginnt man mit Mund-zu-Mund-Beatmung und Herzmassage. Die beiden Portugiesen sind fassungslos. Immer wieder rufen sie aus: „Das kann doch nicht sein, das darf doch nicht sein, wir können den doch hier nicht sterben lassen.“ Endlich erscheint der portugiesische Arzt. Er setzt das Stethoskop an Waldemars Brust, aber was die Personen um Waldemar herum eigentlich schon ahnten, wird jetzt zur festen Gewissheit: Waldemar hat diese Erde verlassen.

Innerlich bewegt überbringt Dieter uns Wartenden die für uns niederschmetternde Nachricht: „Waldemar ist im Himmel, er hat es nicht mehr geschafft.“ Wir sind sprachlos, gelähmt, wissen nichts zu sagen. Unsere jüngste Teilnehmerin fängt hemmungslos laut an zu weinen. Sie hat auf der Fahrt im Bus neben Waldemar gesessen und kann es einfach nicht fassen. Gerade noch haben sie sich angeregt unterhalten und nun bleibt er stumm. Es war Gottes

Plan. Waldemar durfte noch etwas erleben von Gottes einzigartiger Schöpfung. Und dann sprach Gott zu ihm: „Waldemar, komm noch etwas höher, komm herauf zu mir.“ Der Aufstieg war mühsam, der Weg beschwerlich. Das Ausmaß der Belohnung können wir nur erahnen. Jesus gibt in seinem Wort die Zusage: „Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben“ (1. Korinther 2,9). Für uns als Gruppe ist es ein starker Trost, zu wissen, dass Waldemar jetzt in einem besseren Land, ja, am Herzen der Liebe, ausruhen darf.

Es war Gottes Idee

Ja, es war Gottes Idee! Gott motivierte Frau R., sich zur dieser Freizeit anzumelden. Denn für uns als Freizeitleitung ist sie eine starke Hilfe. Wir brauchen uns keine Vorwürfe zu machen, dass etwas versäumt wurde. Sie bleibt mehrere Stunden bei Waldemar im Restaurant, bis alle Formalitäten abgeschlossen sind. Dadurch ermöglicht sie meinem Mann, der auch einen der Busse fährt, die Gruppe nach Funchal ins Hotel zu bringen. Unsere Ärztin hat großen Frieden, sie weiß Waldemar in einer besseren Heimat. Die Alternative wäre unter Umständen ein jahrelanges „Sterben“ an Maschinen. Keiner von uns hätte das für ihn gewünscht. Um 19 Uhr treffen wir uns zu unserer täglichen Gebetsgemeinschaft. Fast alle sind gekommen. Dies Erleben hat uns ein Stück zusammengeschweißt.

Mittwoch, 1. September 2004

Zufällig fällt mein Blick auf meine „Pooluhr“. Unglaublich, die Zeiger bewegen sich wieder. Die Uhr läuft weiter, hat sich von ihrem Wasserschaden erholt. Meine Gedanken sind schon wieder bei Waldemar. Seine Lebensuhr steht still, unwiderruflich, nicht



revidierbar. Ist Tod ein Teil der Schöpfung? Niemals! Unser Schöpfer hat die Menschen in seinem Bilde geschaffen. Er blies ihnen seinen lebendigen Odem ein. Mit dem Sündenfall manipulierte Satan die Lebensuhr des Menschen von „Leben auf Tod“. Doch Gott hatte Vorsorge getroffen. Durch Gottes Odem besitzt jeder Mensch in sich so etwas wie eine Ersatzbatterie. Sie springt in dem Moment an, wenn wir hier auf dieser Erde unsere Augen schließen. Diese Batterie hält für eine ganze Ewigkeit. Sie muss allerdings während unserer Erdenzeit auf das Ziel programmiert werden. „Ewiges Leben“ oder „ewiger Tod“. „Himmel“ oder „Hölle“. Wer nur für das „Heute“ lebt, sich nicht um seine „Ersatzbatterie“ kümmert, hat keine Hoffnung auf das ewige Leben. Es gibt nur eine Adresse, nur einen „Uhrmacher“, der die „Programmierung“ vornehmen kann. Dieser „Uhrmacher“ heißt Jesus Christus. Wer sich ihm bedingungslos anvertraut, ihn um Vergebung seiner Schuld bittet, braucht sich keine Sorgen um seine „Lebensuhr“ zu machen. Er besitzt das ewige Leben. Waldemar hatte einen Tag vor Reisebeginn die Krankenversicherung abgeschlossen, die nun für alle Kosten aufkam. Was aber weitaus wichtiger war: Er hatte sich rechtzeitig um seine Ewigkeit gekümmert.

Bewusster leben

Bei allen Freizeitteilnehmern löste Waldemars Tod großes Nachdenken aus. Wir erkannten, dass es Lebenssituationen gibt, die nicht wiederkehren. So sagte eine Teilnehmerin kurz nach seinem Tod: „Waldemar saß heute Morgen beim Frühstück ganz alleine an einem Tisch.“ Es war sicherlich keine böse Absicht, eher Gedankenlosigkeit, dass sich niemand zu ihm setzte. Doch da bin ich mir sicher: Wäre uns der Tagesablauf bewusst gewesen, keiner von uns hätte ihn bei seiner letzten Mahlzeit alleine sitzen lassen. Das Bewusstsein der Vergänglichkeit könnte uns motivieren, unseren Mitmenschen gegenüber

freundlicher und liebevoller zu begegnen.

Montag, 13. September 2004 Waldemars Botschaft an uns

Waldemar wurde am Freitag nach Deutschland überführt, heute beerdigt. Die Trauerfeier wurde geprägt von seinem Lieblingsthema: der Gnade Gottes.

Waldemars Mund bleibt hier auf dieser Erde stumm. Er wird niemandem mehr von der wunderschönen Insel erzählen können. Doch er hat für uns alle eine Botschaft, ein Testament, hinterlassen. Diese Botschaft lautet: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“ (Psalm 90,12).

Denken Sie bitte bei Ihrer nächsten Urlaubsreise an eine Ersatzuhr, am besten an eine wasserfeste Uhr. Noch wichtiger ist allerdings, sich rechtzeitig um seine „Lebensuhr“ zu kümmern. Machen Sie heute einen Termin bei dem besten „Uhrmacher“ der Welt. Dann gilt auch Ihnen das Wort aus Johannes 11,25, wo Jesus spricht:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, selbst, wenn er stirbt. Und wer lebt und an mich glaubt, wird niemals sterben. Glaubst du das?“

Magdalene Ziegeler



*Magdalene Ziegeler
(Jg. 1947), verheiratet,
drei Söhne, Mithilfe
auf Freizeiten und in
der Frauenarbeit.*



Ewigkeit - Zeit ohne Ende??

Auf einem hohen Berg liege ein gewaltiger Granitblock. Zu diesem komme einmal in 100 Jahren ein Rotkehlchen und wetze an ihm seinen Schnabel. Wenn der Vogel den Felsen und den ganzen Berg vollständig aufgerieben habe, dann sei 1 Sekunde der Ewigkeit vorüber. So oder ähnlich wurde uns als Kindern der Begriff der Ewigkeit erklärt. Jedenfalls hatten wir nun eine Vorstellung von einer unendlich langen Zeit.

Wir verstehen Zeit als ablaufende Lebens- oder Weltgeschichte und sehen unendlich lang Geschichte an Geschichte. Haben wir damit die Ewigkeit erfasst? Die Bibel spricht statt von Geschichten von Äonen, d.h. Zeitaltern. Wir begreifen sie als große Zeiträume, die in sich gestaffelt sind, vielleicht aufeinander folgen, wobei eine sehr große Menge von Äonen zu einer höheren Ebene von Äonen in Beziehung steht: die Zeitalter der Zeitalter. Dort gibt es wieder eine unendliche Folge, bis ... ja, bis Gott alles in allem ist (1. Korinther 15,28).

Eine ähnliche Vorstellung entwickelt die Bibel beim König. Jedes Volk, jeder Stadtstaat hat einen König. Im Laufe der Geschichte gibt es auf der ganzen Welt Zigtausende von Königen. Diese - so stellen wir uns das vor - bilden ein Volk, das eben nur aus Königen besteht und nun wieder einen höheren König hat: den König der Könige. Der ist Christus, das Lamm Gottes (Offenbarung 17,14).

Die Darstellung der Äonen und der Könige führt uns an etwas kaum Vorstellbares, an etwas Nicht-Menschliches, Nicht-Irdisches heran. Dabei münden die Begriffe Zeit und Raum in Unendlichkeit, Erhabenheit und Herrlichkeit ein.

Also was ist nun Ewigkeit? Zeit ohne Ende? Sicher! Aber was heißt ‚ohne Ende‘? Zeit und damit auch Ende gehören zu dieser Schöpfung. Gott hat die Zeit geschaffen, mit dem Universum eingesetzt. Doch diese Schöpfung hat einmal ein Ende; dann ist die Zeit auch vorüber. Und was dann? Wer weiß das!? Oder gibt es auch eine Zeit außerhalb der Schöpfung? Jedenfalls lehrt uns die Astrophysik, dass Raum (3-dimensio-

nal) und Zeit (die 4. Dimension) die Grundprinzipien unseres Universums sind und dass es sinnlos ist, darüber zu spekulieren, was außerhalb von ihm liegt. Nun, wir wissen, dass Gott über dem allen steht und eine vollkommene Einsicht in Dinge hat, die uns verborgen sind. Jedenfalls glauben wir, dass nach dem Universum nicht nichts, sondern eine neue Schöpfung kommt. Welches physikalische System dort herrscht, wissen wir nicht. Somit wird der Begriff der Ewigkeit zunächst die Zeit des Universums umfassen, um dann in den Bereich göttlichen Seins überzugehen, über die wir keine Aussage machen können. Damit ist Ewigkeit ein Qualitätsmerkmal, ein Hinweis auf ein Sein unter der Herrschaft Gottes.

Sehen wir uns den Gebrauch der Wörter für ewig und Ewigkeit in der Bibel an! Irgendwie haben wir Menschen eine Vorstellung von den Begriffen, ohne dass wir genau sagen können, was ihr Inhalt ist. Gott hat die Ewigkeit in unser Herz gelegt, nur dass der Mensch das Werk nicht ergründet, das Gott getan hat, vom Anfang bis zum Ende (Prediger 3,11). Wir müssen uns daher mit dem, was uns Gottes Wort offenbart, zufriedengeben.

Der Ansatz ist einfach der Begriff von einer langen Zeitspanne, die nicht definiert wird. Philemon soll Onesimus von nun an für immer, bis in Ewigkeit, als lieben Bruder bei sich haben. Das kann vielleicht einige Jahre gelten, aber nicht in die Äonen der Äonen. Dieser Ausdruck findet sich z.B. über Gott, dem für diese Zeitangabe die Herrlichkeit sei. Dass damit eine Einschränkung angedeutet werden soll, kann niemand ernsthaft behaupten, vielmehr gebührt Gott immer Herrlichkeit - und er hat sie - ohne Zeitangabe.

Dass es auch eine rückwärts gewandte Ewigkeit gibt, wird in Römer 16 deutlich, wo innerhalb von 3 Versen der Begriff des Ewigen betont wird:

25 Dem aber, der euch zu stärken vermag nach meinem Evangelium und der Predigt von Jesus Christus, nach der Offenbarung des Geheimnisses, das ewige Zeiten hindurch verschwiegen war,

26 jetzt aber offenbart und durch prophetische Schriften nach Befehl des ewigen Gottes zum Glaubensgehorsam an alle Nationen bekannt gemacht worden ist,

27 dem allein weisen Gott durch Jesus Christus, ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.

Das Evangelium von Jesus Christus blieb ein Geheimnis, das erst mit Pfingsten gelüftet wurde, obwohl es schon in den Schriften der Propheten angedeutet war. Die ganze Zeit, in der es verschwiegen wurde, nennt Paulus ‚ewige Zeiten‘. Wer hat es verschwiegen? Alle, die der Rede mächtig waren, sind gemeint: alle Menschen, alle Engel, ja, Gott selbst: Solange es Menschen und Engel gab, war das Evangelium schon da, aber nicht bekannt, ja, solange es Gott, den ewigen Gott, gibt - eine unangemessene Ausdrucksweise! Er ist Gott, ohne Anfang und ohne Ende, eben ewig! Diesem Gott sei die Herrlichkeit in Ewigkeit!

Also müssen wir sorgfältig unterscheiden: Wann ist ‚ewig‘ begrenzt gedacht und wann nicht?

Die Gläubigen, die schon jetzt wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung, erwarten das ewige Leben in der Herrlichkeit bei Gott (1. Petrus 5,10). Da gibt es keine Einschränkung. Aber genauso müssen die von Gott Verfluchten eine ewige Strafe erleiden, auch ohne Einschränkung (Judas 7). Zur Deutlichkeit fügt die Bibel noch hinzu: Wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt (Markus 9,48).

Der Aufruf zur Buße: *Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht* (Hebräer 4,7)! kann daher nicht leichtfertig übergangen werden.

Arno Hohage





Wenn der Wind dir ins Gesicht bläst

Mit dem Klimawandel und der Erderwärmung häufen sich die schweren Katastrophen in der Welt. Erinnerst du dich: Allein das Orkantief Kyrill hat Anfang des Jahres in Europa 30 Todesopfer gefordert. Doch es sind nicht nur die globalen Katastrophen, die uns in Angst und Schrecken versetzen, jeder durchlebt auch persönliche Stürme. Reden wir darüber, welche Rolle Jesus in den Katastrophen unseres Lebens spielt.

Johannes 6,16-21 berichtet davon, wie die Jünger Jesu in erhebliche Schwierigkeiten geraten. Lies mal die Verse!

Alleinsein kann fein sein

Nach dem Wunder der Brotvermehrung zieht Jesus sich zunächst auf einen Berg zurück, er allein, wie in Vers 15 betont wird. Ist Alleinsein eine Katastrophe? Nicht unbedingt. Es werden uns in dem Text zwei Formen von Einsamkeit gezeigt: 1. Jesus betet allein auf dem Berg. 2. Die Jünger begeben sich allein (ohne Jesus) auf den See.

Alleinsein hat positive und negative Seiten. Positiv ist zum Beispiel, wenn du allein bei einem Spaziergang die Natur genießen kannst oder wenn du dich allein an der Spitze eines Rennens abgesetzt hast. Alleinsein nach viel Trubel, Stille Zeit allein mit Gott verbringen, all das sind die positiven Aspekte von Einsamkeit. Negativ ist natürlich, wenn jemand nie Beachtung oder Zuwendung von seinen Mitmenschen erfährt. Das negative Erleben von Einsamkeit schmerzt und verletzt. Einsamkeit ist für die Seele das, was eine Fastenkur für den Körper ist: manchmal nötig, aber tödlich bei „Daueranwendung“.

Wenn es weder vor- noch rückwärts geht

Die Jünger gehen also nach der „Speisung“ satt und zufrieden zum Boot: Nach dem Essen sollst du ruh'n oder du kämpfst gegen den Taifun. Jesus tut das Erste, als er sich auf den Berg verzieht. Die Jünger aber steigen in ihren Kahn und rudern aus eigener Kraft los. Wenn wir zufrieden sind, wenn alles gut läuft, vernachlässigen wir leicht unsere Stille Zeit; wir verlassen uns auf uns selbst. Auf einmal aber bricht die-

ses Unwetter über den See herein. Im Orient kommen Sturm und Regen oft überraschend und massiv. Gewitter und Regen kommen oft, wenn's uns gar nicht passt. Plötzlich merken die Männer, dass es stärkere als die eigenen Kräfte gibt. In ihrer Panik müssen sie erkennen, dass sie dem Wind und den Wellen völlig ausgeliefert zu sein scheinen.

Sie waren 25 bis 30 Stadien gerudert (Vers 19). Rechne mal mit: Ein Stadion sind 190 Meter; demnach sind 25 bis 30 Stadien gut 5 Kilometer. Jetzt noch die Geografie dazu: Der See Genesareth ist 12 Kilometer an seiner breitesten Stelle. Sie waren mitten auf dem See und hatten genau das erreicht, was man in der Fliegersprache „the Point of no Return“ nennt. Manchmal weiß man weder vor- noch zurückzugehen. Bevor man angekommen ist, wo man hinwollte, fühlt man sich plötzlich im Stich gelassen oder merkt, dass man einen Fehler gemacht hat. Drohen deine Probleme dich manchmal zu überfordern: deine Launen, der Streit zu Hause, Trauer, Sehnsucht und Enttäuschung, deine Ratlosigkeit in Bezug auf die Zukunft; vielleicht sogar Komplexe, weil man dir einreden will, dass du nicht gut genug aussiehst, nicht intelligent genug bist oder dir nicht genug leisten kannst? Die „Welt“ droht und will dir den Atem nehmen.

Das Meer ist im Alten Testament ein Bild für die Völkervelt. In Jesaja 17,12-13a heißt es: Wehe, ein Getöse vieler Völker; wie das Tosen der Meere tosen sie; und ein Rauschen von Völkerschaften; wie das Rauschen gewaltiger Wasser rauschen sie. Völkerschaften rauschen wie das Rauschen vieler Wasser.

Das, was uns die Welt alles verkaufen will, kann uns in den Ruin, in den Untergang treiben ... und das ist eigentlich gar nicht so berauschend. Dazu kommt, was wörtlich von den



Völkermassen ausgeht und -ging: Da sind Kriege; die Weltbevölkerung wächst, die Ressourcen nicht. Menschen kämpfen im wahrsten Sinne des Wortes ums Überleben - in der Zukunft wahrscheinlich mehr denn je. Da ist der islamische Fundamentalismus. Ist der Kampf gegen den Terror ausgestanden? Da sind die Religionen der Welt; Aberglaube und Okkultismus fallen über unser Land her. Ganz zu schweigen von Unmoral und so weiter.

Die Welt ist ein bedrohliches Meer. Sie ist von Sünde durchsetzt und der Teufel versucht alles in ihr durcheinander zu wirbeln. Und Gott? Berührt ihn das überhaupt? Steht Gott über den Dingen?

Ganz und gar nicht! Jesus hat sich schließlich selbst in den Untergang treiben lassen. Über ihm sind am Kreuz alle Wellen zusammengebrochen. Aber auch sein Sieg über Sünde und Teufel stand schon vorher fest. Die Jesaja-Stelle geht weiter: Doch er (Gott) bedroht sie, und sie fliehen in die Ferne. Und sie werden gejagt wie Spreu auf den Bergen vor dem Wind und wie die Raddistel vor dem Sturm. Zur Abendzeit, siehe da, jäh erschrecken. Ehe es Morgen wird, gibt es sie nicht mehr (Jesaja 17,13b-14a). Die Regie hinter den Kulissen des Welttheaters führt immer noch Gott.

Was wir für Gespenster halten ...

Da sehen sie plötzlich Jesus auf dem See dahergehen (Vers 19). Die Wellen die die Jünger ertränken wollten, werden wie Marmor unter den Schritten des Sohnes Gottes, so drückt es Erwin Lutzer aus.

Doch die zwölf Männer packt erst einmal die Angst. Ist das ein Gespenst, der Vorbote des Todes? Das, was sie sehen, lässt sie erschrecken, aber das, was sie hören, tröstet sie: „*Ich bin es, fürchtet euch nicht.*“ Gottes Reden tröstet. Darum beschäftigen wir uns hier mit seinem Wort.

Wenn wir Angst haben, können wir oft Freund und Feind nicht voneinander unterscheiden. Die Jünger würden uns sagen, dass genau das, wovor wir uns am meisten fürchten, Jesus selbst sein könnte, der auf uns zukommt. Dieser furchteinflößende Geist, diese Spukgestalt war ein verborgener Segen.

Von Dr. Harry Ironside (Moody-Gemeinde) stammt ein Beispiel, das diesen Punkt verdeutlicht. Er ging im Spiel auf Händen und Knien und jagte seinen Dreijährigen durch den Raum, während er wie ein Bär brummte. Eines Tages, als er seinen Sohn in eine Ecke gedrängt hatte, warf sich der Junge in die Arme des Vaters und sagte: „Du bist doch kein Bär, du bist doch mein Papa.“

Die Angst, die auf uns zumarschiiert, könnte auch Gott sein, der versucht, uns in die Arme zu schließen. Der Gegenstand unserer Panik verliert seine Macht, wenn wir Gott mitten in der Situation entdecken. Wie gut ist es, die Worte Jesu zu hören: „*Ich bin's, fürchtet euch nicht!*“

Ist es möglich, Gott im Krebs zu sehen? Frag mal jemanden, der näher zu ihm gezogen wurde, als man ihm sagte, dass sein Leben am seidenen Faden hängt. Können wir Gott

in einer zerbrochenen Beziehung, im Tod eines Freundes oder sonst einer Katastrophe, die uns getroffen hat, sehen? Ja, wir glauben, dass er bei uns ist. Glücklicherweise ist, der weiß, dass Jesus seine Leute mitten im Sturm nicht im Stich lässt.

Wenn dir das Wasser bis zum Hals steht, steht es Jesus immer noch unter den Fußsohlen. Er ist der absolut Souveräne. Vielleicht hast du Angst vor einer Prüfung oder dem Schulabschluss, vor Krieg oder dem Tod ... Jesus steht das Wasser nur bis zu den Fußsohlen. Rufe zu ihm!

Der Sturm wird zur Brise

Markus 6,48 berichtet, dass Jesus, als er auf dem Wasser daher kommt, einfach vorüber gehen will. Er drängt sich nicht auf. Nein, er erwartet, dass die Jünger ihn um Hilfe anrufen: Bist du in Not, so rufe mich um Hilfe! Ich werde dir helfen und du wirst mich preisen (Psalm 50,15).

Schließlich geht die Prophezeiung von Psalm 107,28-30 in Erfüllung: Dann aber schrien sie zum HERRN in ihrer Not: und er führte sie heraus aus ihren Bedrängnissen. Er verwandelte den Sturm in Stille und es legten sich die Wellen. Sie freuten sich, dass es still geworden war, und er führte sie in den ersehnten Hafen. Das stimmt haargenau mit Johannes 6,21 überein: ... sogleich war das Boot am Land, wohin sie führen. Die meisten Psalmen sind ohne das Neue Testament kaum zu verstehen. Jesus bringt Situationen und aufgewühlte Herzen zur Ruhe - das gilt von Psalm 107 über Johannes 6 bis heute. Stimmt das auch mit deiner Erfahrung überein?

Hören, sehen, Mut bekommen

Man kann über Xavier Naidoo denken, was man will. Aber er ist immerhin einer, der sich offen zu Jesus bekennt. Ich kann seine Vermutungen in seinem Lied „Vielleicht“ gut nachempfinden:

Vielleicht hör'n sie nicht hin,
vielleicht seh'n sie nicht gut,
vielleicht fehlt ihnen der Sinn
oder es fehlt ihnen Mut.

Manche sehen nicht gut. Sie sehen nicht Jesu Möglichkeiten in ihren Schwierigkeiten.

Manche hören nicht hin, setzen sich nicht mit seinem Wort auseinander. Wenn du nicht in der Bibel liest, kannst du ihn, seinen Trost und seinen Rat nicht hören.

Ist es der Mut, der dir fehlt? „Was sagen meine Klassenkameraden, Nachbarn und Freunde? Was muss sich alles ändern? Wohin wird die Reise gehen, wenn Jesus in meinem Boot sitzt?“ Fehlt dir der Mut oder bist du sogar zu stolz, um dich retten zu lassen?

In Xaviers Lied wird es dramatisch:
Alles was zählt,
ist die Verbindung zu dir
und es wäre mein Ende,
wenn ich diese Verbindung verlier!

Es begann mit der Speisung der 5000. Auf dem Hügel ließ der gute Hirte sein Volk die grünen Auen genießen, aber jetzt leitet er sie zu den Wassern, den am Ende stillen Wassern. Der Herr unseres täglichen Brotes ist auch der Herr unserer Umstände, auch und gerade, wenn uns der Wind ins Gesicht bläst.

Markus Wäsch



Markus Wäsch ist seit 1999 als Jugendreferent und -evangelist der Christlichen Jugendpflege überörtlich tätig. In der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg arbeitet er als Herausgeber und Autor für Jugendliche und Jugendmitarbeiter.



Es war abzusehen, dass das Leben meiner Mutter zu Ende ging. Sie strahlte eine Ruhe und einen Frieden aus, die man deutlich spüren konnte. Sie sagte mir einmal: „Ich habe mein Leben geordnet – ich bin mit Gott und Menschen im Reinen. Ich freue mich, zu meinem Herrn zu gehen.“ Ich wusste: so möchte ich auch einmal sterben.

1. Das Leben ordnen

Ein solches Sterben ist nur möglich, wenn man sich bewusst darauf vorbereitet. Mit Gott und mit Menschen im Reinen zu sein, ist sicher das Wichtigste. Aber auch andere Dinge sollten geregelt sein:

- Was ist, wenn ich krank werde?
- Sind die Erbfragen geklärt?
- Was möchte ich bezüglich meiner Beerdigung regeln? usw.

2. Vollmachten und Patientenverfügungen

Viele Menschen kommen irgendwann in die Situation, dass sie nicht mehr in der Lage sind, notwendige Entscheidungen selbst zu treffen. Wie kann man sich darauf vorbereiten? Welche Maßnahmen sollte man treffen?

- Man kann eine **Generalvollmacht** erteilen; hiermit ermächtigt man eine Person zur Vertretung in allen denkbaren Fällen.
- Mit einer **Vorsorgevollmacht** ermächtigt man eine Person für den Fall der eigenen Handlungsunfähigkeit mit der Vertretung.
- Im Falle der dauernden Handlungsunfähigkeit wird vom Vormundschaftsgericht ein Betreuer eingesetzt. Mit einer **Betreuungsverfügung** unterbreitet man dem Vormundschaftsgericht einen Vorschlag, wer als Betreuer eingesetzt werden soll.
- Eine ganz besondere Bedeutung hat die **Patientenverfügung**. Sie enthält Anweisungen an den Arzt, was er tun bzw. unterlassen soll für den Fall, dass man selbst nicht mehr handlungsfähig ist.

Es liegt in der Natur der Sache, dass man sich mit einer solchen Situation nicht gerne im Voraus befasst. Niemand weiß, wann er in einen Unfall verwickelt, schwer krank ins Krankenhaus eingeliefert oder durch einen Schlaganfall handlungsunfähig wird. Wenn eine solche Notlage aber plötzlich eintritt, ist es sehr von Vorteil, wenn man im Voraus gewisse Vorkehrungen bedacht und rechtsverbindlich geregelt hat.



Hier sind einige typische Dinge, die es in einer Notlage zu regeln oder zu entscheiden gilt:

- Entscheidung über ärztliche oder pflegerische Maßnahmen
- Verfügungen über das Vermögen (Bankgeschäfte, Haushaltsauflösung)
- den Aufenthaltsort bestimmen
- über Anschaffungen rechtsverbindlich entscheiden, wenn z.B. ein Pflegebett oder ein Rollstuhl beschafft werden muss
- bei Behörden in Sozialhilfangelegenheiten oder Rentenfragen rechtsverbindlich tätig werden.

Wenn eine Generalvollmacht erteilt wird, ist der Bevollmächtigte berechtigt, in fast allen Rechtsfragen verbindlich als Stellvertreter aufzutreten. Wenn sich die Vollmacht auch auf den Kauf oder Verkauf von Grundstücken erstrecken soll, ist eine notarielle Beglaubigung unumgänglich. Aber auch sonst ist die notarielle Beurkundung ratsam. Man vermeidet dadurch im Ernstfall Missverständnisse. Notare sind darin geschult, den Willen des Vollmachtgebers im Einklang mit dem Gesetz eindeutig zum Ausdruck zu bringen.

Während es bei der Vollmachtserteilung darum geht, wer das volle Vertrauen des Vollmachtgebers besitzt und daher stellvertretend handeln darf, ist die **Patientenverfügung** eine Willenserklärung, in der man bestimmt, was im Notfall medizinisch unternommen werden soll. Der Bevollmächtigte ist an diese Willenserklärung gebunden. In der Patientenverfügung wird der Arzt angewiesen, bestimmte Maßnahmen vorzunehmen oder zu unterlassen.

Derzeit wird vom Gesetzgeber die Rechtsverbindlichkeit von Patientenverfügungen beraten. Die Materie ist sehr komplex und auch unter Christen umstritten. Es stellen sich ethische Fragen, die man sehr unterschiedlich beantworten kann. Beim Bundesjustizministerium ist eine Broschüre „Patientenverfügung“ erhältlich, bei der u.a. die Einleitung, der Umfang oder die Beendigung bestimmter ärztlicher Maßnahmen be-

geregelt?

Das Leben ordnen – in Ruhe sterben

geschrieben werden. Es werden außerdem Textbausteine zu unterschiedlichsten Formulierungen angeboten. Diese Textbausteine zeigen die große Bandbreite an Regelungsmöglichkeiten auf.

Letztlich können uns kein Ratgeber, kein Notar, keine Broschüre und kein noch so nahestehender Mensch die Entscheidung abnehmen, wie im Notfall gehandelt werden soll. Das ist eine höchst persönliche Entscheidung, die im Gebet vorbereitet und formuliert werden sollte. Wenn keine Patientenverfügung vorliegt, befindet der Arzt allein darüber, welche Maßnahmen durchgeführt werden. Selbst die nächsten Angehörigen haben kein Recht darauf, dass ihr Wille Gehör findet. Ein verständiger Arzt wird allerdings im Notfall, wenn keine Patientenverfügung vorliegt, versuchen, den mutmaßlichen Willen des Patienten in Gesprächen mit den nächsten Angehörigen zu erfahren.

Auf dem Internet-Portal des Bundesjustizministeriums findet man interessante Unterlagen zum Betreuungsrecht, zur Vorsorgevollmacht und zur Patientenverfügung als Download⁽¹⁾ bzw. zur Bestellung. Für Vorsorgevollmachten gibt es seit 2006 ein zentrales Vorsorgeregister der Bundesnotarkammer. Dort können Vollmachten zum zentralen Abruf eingetragen werden. Auf diese Weise ist gewährleistet, dass sie im Notfall verfügbar sind.⁽²⁾

3. Erbfragen

Es ist wichtig, sich rechtzeitig Gedanken darüber zu machen, wer was erben soll. Es ist gut, offene Gespräche mit der Familie zu führen, um gemeinsame Entscheidungen zu treffen. Manche Schwierigkeiten hätten vermieden werden können, wenn man frühzeitig nach guten Lösungen gesucht hätte.

Wenn der Verstorbene kein Testament gemacht hat, tritt die gesetzliche Erbfolge ein. Gibt es keine Erben aus der gesetzlichen Erbfolge, erbt der Staat. Wer diese Erbfolge aus unterschiedlichen Gründen nicht möchte, muss ein Testament errichten. Es ist natürlich unmöglich, das komplizierte Erbrecht hier auch nur annähernd darzustellen. Deswegen sollen nur einige grundsätzliche Dinge angesprochen werden. Im Zweifel ist dringend die Beratung durch einen Notar oder versierten Anwalt anzuraten. Es gibt auch eine Reihe hilfreicher Broschüren.⁽³⁾

Am einfachsten ist die Errichtung eines handschriftlichen Testaments. Es muss eigenhändig geschrieben und unterschrieben sein sowie Ort und Datum enthalten. Ehegatten können auch ein gemeinschaftliches Testament errichten; dies muss von einem der Ehegatten handschriftlich verfasst und von beiden Ehegatten eigenhändig unterzeichnet sowie mit Ort und Datum versehen sein. Hier ist jedoch besondere Aufmerksamkeit geboten, da der überlebende Ehegatte dieses gemeinsame Testament nicht mehr ändern kann. Es ist wohl möglich, Änderungsklauseln in das Testament aufzunehmen.

Ein Einzeltestament oder ein Gemeinschaftstestament

können auch vor einem Notar errichtet werden. Ein Erbvertrag kann nur vor einem Notar beurkundet werden.

Wenn man durch ein Testament einen gesetzlichen Erben ausschließen will, sollte man beachten, dass dieser einen Anspruch auf einen „Pflichtteil“ hat in Höhe der Hälfte des gesetzlichen Erbanspruchs. Dieser Pflichtanteil kann nur bei Vorliegen besonderer Gründe verweigert werden.

Der Erblasser kann auch jemandem bestimmte Gegenstände oder Geldbeträge oder Vergünstigungen zuwenden (sogenannte Vermächtnisse), ohne dass hierdurch die Betroffenen zu Miterben werden. Sie bekommen also keinen Einblick in die gesamten Vermögensverhältnisse.

Wer keine nahen Angehörigen hat oder zum Erben einsetzen will, kann ohne weiteres christliche Werke, Gemeinden, Stiftungen usw. zu Erben einsetzen.

4. Beerdigung

Auch über die Beerdigung sollte man sich rechtzeitig Gedanken machen. Wie sollen Beerdigung und Trauerfeier gestaltet werden? Wer soll die Trauerrede halten? Welche Grabstätte soll gewählt werden: Einzelgrab oder Familiengrabstätte? Auch ist es sinnvoll, eine Adressenliste für den Versand der Todesanzeigen vorzubereiten. Ein Bestattungsunternehmer kann gegen entsprechende Vergütung die Erledigung der Formalitäten übernehmen. Häufig wird in Todesanzeigen gebeten, von Kranz- oder Blumenspenden abzusehen und stattdessen um eine Spende für eine christliche Gemeinde, ein Missionswerk o.ä. gebeten.

5. Zusammenfassung

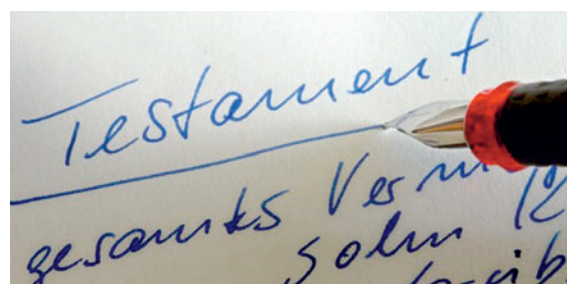
Eines Tages müssen wir unser Leben an unseren Schöpfer zurückgeben. Es ist weise, wenn wir uns darauf vorbereiten und unsere Beziehungen zu Gott und Menschen in Ordnung bringen – und alles Wichtige regeln.⁽⁴⁾

Paul-Otto Schnurr



Fußnoten

- 1) www.bmj.de und dort unter „Service“ und „Publikationen“. Versand geschieht unentgeltlich und frei Haus.
- 2) www.vorsorgeregister.de. Es besteht auch ein Online-Verfahren zur Speicherung der Vorsorgevollmacht.
- 3) z.B. die Broschüre „Vererben und erben“, kostenlos erhältlich beim Missionshaus Bibelschule Wiedenest, Olper Str. 10, 51702 Bergneustadt, Tel. 02261/406125
- 4.) Ein Tagesseminar zum hier umrissenen Thema bietet Missionshaus Bibelschule Wiedenest am 23. Februar 2008 an.





Das war eine gute Sache ...

Alle Menschen sind klug! Die einen vorher und die anderen hinterher“. Über dieses Sprichwort lächeln wir. Dennoch: Die Erfahrungswerte älterer Menschen sind ein großes Potenzial, besonders für Jüngere. Wer diese Potenziale nutzt, wird sein Leben erfolgreicher führen können. Fehler werden vermieden und notwendige Weichenstellungen erfolgen rechtzeitig. Allerdings muss noch geklärt werden, wann ein Leben erfolgreich ist oder nicht, und wie Christen die Sache sehen. Wir fragten Helmut Ziegeler und bringen das folgende Interview, das im Juli 2007 geführt wurde. (Red. „Perspektive“)

P: Helmut, du blickst auf ein langes und sehr gefülltes Leben zurück. Dabei merkt man, dass du nicht nur unverändert gerne mit 71 Jahren lebst, sondern weiterhin aktiv bist, gerade wenn es um das Werk Gottes und seine Gemeinde geht. Deine Frau Helga ist dir dabei eine gute Hilfe.

Welche Grundprinzipien hattest du eigentlich, als du 20 Jahre alt warst?

Das ist eine gute Frage: Ich bin mir nicht sicher, ob ich mit 20/21 Jahren schon so feste Grundprinzipien für mein Leben hatte. Ich hatte gerade meine kaufmännische Ausbildung beendet und kam dann in eine missionarisch-lebendige Gemeinde.

Ich erinnere mich doch an zwei Prinzipien: Im Beruf wollte ich alles geben und erfolgreich sein - meine freie Zeit wollte ich gerne in die missionarische Gemeindegemeinschaft investieren - in den Dienst für Gott.

P: Wie bist du zu diesen Prinzipien gekommen?

Zu den Prinzipien kam ich durch die Prägung der christlichen Erziehung und durch das Vorbild meiner Eltern und anderer Personen.

P: Welche Ereignisse haben dich geprägt?

Als ich 20 Jahre alt war, führen wir mit einigen Jugendlichen zu einer Jugendbibelwoche nach Wiedenest.

Die Erlebnisse und Erfahrungen, die ich dort mit anderen machte, haben mein weiteres Leben entscheidend geprägt. Ich bin in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen und habe mich schon früh für Jesus entschieden, aber es fehlte mir irgendwie die Begeisterung für den Glauben und den Herrn. Es lief alles mehr in gewohnten Bahnen ohne große Herausforderungen für den Glauben. Insgesamt gesehen eher unbefriedigend. In weiteren Begegnungen und Erfahrungen setzte sich diese Prägung für mein Leben fort. Ein weiteres Ereignis, das mich prägt, war die Gemeindegründung in Osterholz-Scharmbeck im Jahre 1957 bei der ich mithelfen durfte. Wenn so eine kleine neue Gemeinde entsteht, ist jeder Einzelne wichtig. Dabei lernt man sehr gut, verbindlich und zuverlässig zu leben, weil es eben auf jeden ankommt. (Die Gemeinde wurde mit 8 Leuten gegründet und in diesem Jahr besteht die Gemeinde 50 Jahre)

P: Welche Menschen haben dich entscheidend geprägt?

Wenn ich nachdenke, haben mich außer meinen Eltern im Wesentlichen drei Persönlichkeiten geprägt.

Da ist Ernst Schrupp als Erster zu nennen, der mir 1956 in einem seelsorgerlichen Gespräch wichtige Impulse für mein weiteres geistliches Leben gab.

Die zweite Person war Walter Pfeiffer, der im norddeutschen Raum missionarisch tätig war. An der Gemeindegründung war er maßgeblich beteiligt. Er gab mir und uns als junge Gemeinde wichtige biblische Informationen und Ratschläge.

Durch das Lesen der Bücher von Francis Schaeffer wurde ich ebenfalls für mein geistliches Denken und Handeln geprägt. Er wäre die 3. Persönlichkeit, die mir viel gegeben hat für meinen Glauben und meine Nachfolge.

P: Was war der wichtigste Impuls für deinen Glauben

Da fallen mir zwei Impulse ein:

1. Als Kind habe ich mich zu Jesus bekehrt, weil mir meine Sünden zu schaffen machten. Ich wusste genau, so wie ich war, würde ich in der Hölle landen. Das wollte ich natürlich nicht und so bekannte ich meine Sünden und nahm im Glauben die Vergebung an. Aus heutiger Sicht war es eine Zweckbekehrung aus Angst. Es war auch ein Ergebnis der Informationen, die ich hatte. Eine bewusste Lebensübergabe erfolgte erst später.

2. Einen neuen Impuls für mein geistliches Leben erhielt ich aus der Begegnung in Wiedenest. Hier ging mir ganz neu auf, was es bedeutet, ein Leben in der Beziehung mit Jesus zu leben. Ich würde es als eine neue Lebensübergabe an Jesus sehen, die mein Leben und meine Einstellung total änderten.

P: Was würdest du rückblickend in deinem Glaubensleben anders machen?

Im Nachhinein kann man immer leicht sagen, das hätte ich anders machen sollen.

Aber trotzdem: Für mein geistliches Leben würde ich mir eine Zeit für die Ausbildung und Zurüstung nehmen (z.B.

Bibelschule). Dann würde ich mehr Zeit für die Mission und Gemeindegemeinschaft investieren.

P: Warum?

Dann hätte ich Gott noch besser dienen können, und gerne hätte ich noch mehr Zeit gehabt, um Menschen für Jesus zu gewinnen.

P: Wenn gleich ein 20-jähriger Christ zu dir kommt und dich nach deinen drei wichtigsten Lebensprinzipien fragt. Was würdest du diesem jungen Mann sagen?

Mache Gottes Ziele zu deinen Zielen:

1. Trachte zuerst nach Gottes Reich (bringe dich und deine Gaben in Gottes Gemeinde ein).

2. Übe deinen Beruf mit Fleiß und Ausdauer aus.

3. Versuche das Gleichgewicht zu halten, was die Versorgung und Zuwendung deiner Frau und Familie betrifft.

P: Hast du auch mal eine richtige Glaubenskrise gehabt? Viele haben den Eindruck, dass dich kaum etwas umwerfen kann!

Ich weiß nicht, wie man eine „richtige“ Glaubenskrise definiert. Eine Glaubenskrise, die mich total aus der Bahn wirft, hatte ich nicht, sehr wohl aber die bekannten „Warum-Fragen“. Diese Fragen hatten wir, als unser Sohn Rainer mit 22 Jahren die Diagnose „Hodenkrebs mit zwei großen Absiedlungen“ (Metastasen) erhielt. Innerlich mussten wir uns mit seinem Tod auseinandersetzen. Wir erlebten dann eine große Gebetsunterstützung durch unsere Gemeinde und einem großen Freundeskreis. Gott tat ein Wunder an Rainer. Nach 6-monatiger Therapie mit einer schlimmen Chemotherapie und mehreren Operationen wurde er gesund. Bedingt durch die Krankheit lernte er seine Frau kennen und Gott schenkte ihnen drei gesunde Kinder (Ein Wunder bei Hodenkrebs). So machte Gott aus der anfänglichen Not etwas Wunderbares.



... und das würde ich heute anders entscheiden!

P: Neben einem expandierenden Geschäft, einem „Garten-Center“, warst du ohne Unterbrechung für die zunächst kleine Gemeinde aktiv. Warum hast du dir das „angetan“?

Für mich gab es immer drei Baustellen:

- Der Aufbau unseres Garten-Centers, der Bau der Familie mit drei Kindern und der Gemeindeaufbau.
- 1981 haben wir einen neuen Garten-Center Betrieb, - ein neues Gemeindehaus mit viel Eigenleistungen,
- - und zwei neue Familienhäuser für uns und unsere Eltern gebaut. Aus heutiger Sicht weiß ich selber nicht, wie ich/wir das schaffen konnten.

Warum habe ich mir das eigentlich angetan? Es war oft sehr stressig, aber ich hatte einfach Lust und Freude an der Arbeit auf jedem Gebiet.

P: Erinnerst du dich an ein besonders schönes Ereignis im gemeindlichen Leben?

Ein besonderes Ereignis war für mich die erste Taufe einiger junger Leute, die zum Glauben kamen und in die Gemeinde aufgenommen wurden. Es folgten dann weiterhin etliche Taufen und die Gemeinde wuchs stetig. Ein weiterer Höhepunkt war die Einweihung unseres neuen Gemeindehauses, in dem die Gemeinde bis heute lebt.

P: Was machen die verkehrt, die nur für ihre Familie leben und für ihren Beruf?

Aus meiner Sicht ist es ein großer Fehler, wenn nur Familie und Beruf im Mittelpunkt stehen. Gott hat für seine Gemeinde alles gegeben und will sie mit uns bauen. Diesen Leuten fehlt dann die Sicht für die große Bedeutung der Gemeinde und dass eine Gemeinde nur leben kann, wenn man sich neben dem Beruf und der Familie auch auf diesem Arbeitsfeld betätigt und einsetzt. Gerade unsere Familien sollen ja in der Gemeinde ein Zuhause haben.

P: Würdest du heute Akzente anders setzen?

Ich glaube jeder würde gerne im Rückblick bestimmte Akzente anders setzen. Leider kann man ja sein Leben nicht mit der Erkenntnis von heute neu leben. Ich würde in allen drei Bereichen meiner Verantwortung die Schwerpunkte anders setzen. Ich glaube ich würde einen anderen, nicht so zeitaufwendigen Beruf wählen. Vielleicht sogar einen vollzeitigen in der Gemeindegemeinschaft. Ich würde meiner Familie etwas mehr Zeit geben, denn sie kam bestimmt manchmal zu kurz.

In der Gemeindegemeinschaft würde ich auch andere Schwerpunkte sehen. Wir haben in der Vergangenheit viele jüngere Leute verloren. Wir haben sie nicht integrieren können, weil wir teilweise ein viel zu enges und festgefahrener Gemeindegemeinschaft hatten.

In der Vergangenheit haben wir viele, viele junge Menschen erreicht und zum Glauben führen können, aber mit dem bestehenden Gemeinde-Modell und Angebot konnten wir sie nicht in die Gemeinde integrieren. Darüber bin ich bis heute sehr traurig.

P: Wie hast du Konflikte verarbeitet und, wenn möglich, gelöst?

Besonders die Konflikte in einer Gemeinde können mich sehr treffen. Besonders dann, wenn es um Kleinigkeiten geht. Weil ich ein harmoniebedürftiger Mensch bin, kann ich Konflikte nicht gut ertragen und habe Probleme mit der Bewältigung. Ich habe meistens versucht, miteinander zu reden und zu überlegen, wie wir gemeinsame Lösungen finden. Oft ist eine gute, für alle zufriedenstellende Lösung leider nicht gelungen.

P: Was würde die Gemeindepraxis wesentlich leichter und effektiver für die eigentlichen Ziele machen?

Wenn wir uns auf unseren wesentlichen Auftrag konzentrieren. Wenn wir unsere Ziele definieren und kommunizieren. Wenn wir eine gute, solide Vertrauensbasis mit gegenseitiger Wertschätzung haben und wenn wir die Grenzen, aber auch die Freiheiten, die Gott uns gut gibt, im Auge haben und nutzen.

P: Dein größter Wunsch für „deine“ Gemeinde?

Für meine Gemeinde wünsche ich mir vor allen Dingen inneren Frieden und Eintracht. Dann aber auch ein gesundes Wachstum nach innen und außen. Dass möglichst alle Gemeindeglieder mitarbeiten und dass unsere Gemeinde die Menschen, besonders auch die jungen Leute unserer Stadt mit dem Evangelium in einer Sprache erreicht, die sie verstehen.

P: Im vergangenen Jahr wurde bei dir Prostatakrebs festgestellt. Was hat diese Diagnose bei dir ausgelöst?

Ja, im November 2006 wurde bei mir bei einer Routineuntersuchung ein Prostatakrebs im fortgeschrittenen Stadium festgestellt. Zuerst waren ich und meine Frau sehr erschrocken über diese Diagnose. Es folgten weitere Untersuchungen, die gut ausfielen.

schrocken über diese Diagnose. Es folgten weitere Untersuchungen, die gut ausfielen.

P: Wie bewältigst du diese Situation?

Die Situation habe ich bewältigt, indem ich mir sagte: Ich durfte 70 schöne Jahre ohne größere gesundheitliche Probleme erleben. Da kann ich jetzt am Ende meines Lebens nicht jammern, wenn Gott mir eine Krankheit auferlegt. Nach der Operation und REHA habe ich eine gute Lebensqualität zurückgewonnen. Leider muss ich wegen eines Restrisikos noch eine Strahlen-Nachbehandlung bekommen.

P: Was würde dich am meisten freuen, was Menschen über dich sagen?

Es würde mich sehr freuen, wenn Menschen erkennen könnten und sagen könnten: „Das war einer, der mit Jesus lebte“.

P: Das größte Ziel, für das es sich zu leben lohnt? In einem Satz?

Mit Jesus zu leben und das gewinnen, was man nicht mehr wieder verlieren kann.

P: Dein wichtigster Bibelvers?

Hierin ist die Liebe Gottes zu uns offenbart worden, dass Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben möchten. Hierin ist die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden.

1. Johannes 4, 9-10

P

Helmut Ziegeler (Jg. 1936) lebt in Osterholz-Scharmbeck. Er ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder.



Acht Tipps, wie du eine in Bewegung bringst

Denkanstoß

„Prüft euch, ob ihr im Glauben seid! Untersucht euch!“ (2. Korinther 13,5).

Prüfen, untersuchen, erinnern, aufwecken – mit solchen Verben will uns das Neue Testament wachrütteln. Es muss verhindert werden, dass das Leben mit Christus als Einzelne und als Gemeinde immer mehr im gewohnten Trott versandet, an Tiefe verliert und allmählich immer oberflächlicher wird. Geistliches Leben braucht immer wieder neue Kraft, Inspiration, Zielsetzung ...

Alles, was alt und älter wird, ist besonders gefährdet. Manche Gemeinden gleichen alten Fachwerkhäusern, in die man nicht gerne einzieht. An jedem Balken hängen Erinnerungen, für manche merkwürdige Installation gibt es Begründungen, Erweiterungen sind kaum durchführbar.

Eigentlich müsste man eine Grundrenovierung beginnen. Aber da zeigt sich erst, dass die Gewöhnung an das Alte viele Fragen nicht stellt, ja sogar nicht zulässt. Und man verfügt nicht einmal über zutreffende Bauzeichnungen. Man muss erst einmal den Stand neu aufnehmen. In der Gemeindeberatung nennen wir das Ist-Analyse: Alle Arbeitsfelder der Gemeinde werden im Gespräch geprüft, untersucht. Schwachstellen werden entdeckt. Je eher, desto besser!

Da baue ich doch lieber gleich neu auf der grünen Wiese, sagt sich mancher. Das mag tatsächlich einfacher sein. Aber man darf den Wert alter Gebäude nicht unterschätzen. Manche haben äußerst attraktive und zweckmäßige Häuser aus alter Bausubstanz errichtet. Ich wünsche mir, dass alte Gemeinden neu lebendig werden und dabei ihre echte Substanz erhalten.

Dr. Gerd Goldmann

Du hast ein Anliegen dafür, eine alte Gemeinde in Bewegung zu bringen? Super. Solche Leute braucht Gott. Leute, die ein Anliegen für geistliche Erneuerung haben. Nachstehend ein paar Tipps aus meiner eigenen Erfahrung. Vielleicht helfen sie dir.

1 Bete für deine Gemeinde.

Ohne anhaltendes Gebet wird sich gar nichts verändern. Nur Gott kann alte Gemeinden in Bewegung bringen. Deshalb suche die Abhängigkeit von ihm und ringe im Gebet darum, dass er echte, geistliche Bewegung schenkt.

2 Liebe deine Gemeinde.

Wenn du deine Gemeinde verändern willst, musst du sie lieben. Wenn du dich über Traditionen und unbewegliche Personen permanent ärgerst, so dass du sie nicht mehr mit den Augen der Liebe Gottes sehen kannst, hast du verloren. Wenn deine Geschwister nicht merken, dass du sie liebst, sondern immer nur verspüren, dass du an dem, was ihnen wichtig ist, was auszusetzen hast, dann hast du keine Chance.

3 Diene deinen Geschwistern.

Bring dich ein mit den Gaben, die Gott dir gegeben hat. Bring dich ein zum Nutzen deiner Geschwister. Um in der Gemeinde etwas bewegen zu können, brauchst du Vertrauen. Wenn du kein Vertrauen bei den Geschwistern aufbauen kannst, werden sie dich immer kritisch betrachten. Wenn du aber den Geschwistern dienst, so dass sie durch dich gesegnet werden, dann werden sie dir mehr und mehr vertrauen. Wenn du dich zum Beispiel in der Bibelstunde oder im Predigtgottesdienst beteiligst, dann formuliere nicht ständig Forderungen an die Geschwister, sondern tröste sie, ermutige sie, gib ihnen ein Wort mit, das sie stärkt.

4 Such dir einen Zweiten oder Dritten.

Du brauchst Unterstützung. Alleine geht's nicht. Bete gemeinsam für die Gemeinde. Überlegt gemeinsam, wie ihr die Gemeinde lieben und ihr dienen könnt.

5 Nutze offene Türen ...

... und versuch nicht mit Macht durch ver-

5schlossene Türen zu gehen. Der Teufel ist sehr trickreich. Er will dich ausbremsen, indem du dich im Kampf gegen Windmühlenkämpfe zerreibst. Typische Windmühlenskämpfe sind, wenn man zuerst äußere Dinge im Gottesdienst ändern will, z.B. neue Sitzordnung oder neue Lieder einführen möchte. Bete dafür, dass Gott verschlossene Türen öffnet, zu seiner Zeit. Nutze die offenen Türen! Investiere z. B. in eine gute Kinder- und Jugendarbeit. Dient mit den Kindern bzw. Jugendlichen den älteren Geschwistern, indem ihr Alternachmittage gestaltet, die Geschwister zu Hause besucht und für sie singt, etc. Investiere in Jüngerschaftsbeziehungen. Fördere geistlich interessierte junge Leute. Biete Kurstreffen an: Bibelstudienkurse, Jüngerschaftskurse, etc. Schau, wie du mit diesen Leuten missionarisch aktiv werden kannst. Nimm sie zu einer Missionsfreizeit mit, führt missionarische Verteileinsätze durch, pflegt persönliche Beziehungen zu Nicht-Christen und betet, dass Gott Menschen zum Glauben führt. Teilt diese Dinge den Geschwistern in der Gemeinde als Gebetsanliegen mit und bittet sie um Gebetsunterstützung. Und nicht vergessen: Orientiere dich immer an dem, was geht, und nicht an dem, was (noch) nicht geht.

6 Pflege gute Kontakte zu „Schlüsselpersonen“.

In jeder Gemeinde gibt es „Schlüsselpersonen“. Manchmal nennt man sie „Älteste“, andere sprechen von „verantwortlichen Brüdern“. Bete für die „Schlüsselpersonen“. Lass dich niemals dazu hinreißen, über sie negativ zu denken oder zu reden. Untergrabe ihre Autorität nicht, auch wenn

e alte Gemeinde gen kannst



Interview mit
Gerd Quadflieg

ihre Autorität in deinen Augen zweifelhaft ist. Mach ihnen keine Vorhaltungen. Tritt nicht besserwiserisch auf. Achte und ehre sie, so wie die Bibel es sagt (1.Petrus 5,5). Pflege gute Kontakte zu ihnen. Teile dich ihnen mit. Besuche sie. Frage sie um Rat. Teile ihnen deine Gebetsanliegen mit. Der Herr wird das sehr segnen.

7 Vermeide den Geist der Kritik.

Der größte Gegner, um eine Gemeinde in Bewegung zu bringen, bist du selbst. Du hast ein total positives Anliegen. Deshalb wird der Teufel versuchen, dich unbrauchbar zu machen. Er wird versuchen, dir einen Geist der Kritik zu geben. Wenn er das schafft, dann bist du dein größter Gegner geworden. Dann wirst du negativ über deine Gemeinde denken und reden. Du wirst auf Missstände aufmerksam machen, die zwar möglicherweise wirkliche Missstände sind, aber du wirst es mit einem Geist der Kritik tun, überheblich, besserwiserisch, ungeduldig oder kalt. Du wirst mit anderen über Missstände in der Gemeinde reden, aber du wirst sie mit diesem „Negativ-Geist“ infizieren. Du wirst Enttäuschungen erfahren. Du wirst Probleme haben, diese Enttäuschungen zu verdauen. Die Folge wird sein, dass du es in der Gemeinde nicht sehr lange aushalten wirst, oder dass du und deine Genossen die Gemeinde spalten werdet. Deshalb pass auf, dass du nicht in diese schlimme Falle hineintappst.

8 Verleugne dich selbst.

Alle menschliche Selbstbeherrschung dieser Welt reicht nicht aus, um die Geduld aufzubringen, eine alte Gemeinde in Bewegung zu bringen. Dein Ziel ist ein geistliches Ziel. Somit kann es auch nur mit geistlichen Mitteln erreicht werden. Der geistliche Weg heißt „Selbstverleugnung“. Du meinst es gut. Du hast positive Ziele. Aber du wirst lernen müssen, NEIN zu deinen guten Zielen zu sagen. Du wirst dir deinen Weg vor Gott auf den Knien erringen müssen, Tränen werden fließen, aber wer JA zum Weg der Selbstverleugnung sagt und Jesus nachfolgt, den wird der Herr zum Überwinder werden lassen (Markus 8,34).

Gott segne dich in deinem Anliegen, eine alte Gemeinde in Bewegung zu bringen!

Lothar Jung



Gerd Quadflieg (51),
Gemeindereferent in einer Brüdergemeinde in
Duisburg, lange Gemeindeberater im Chrischona-
werk, verheiratet.



Ab welchem Alter und Zustand muss eine Gemeinde in Bewegung gesetzt werden?

Wenn sie über 5 Jahre nicht mehr wächst oder sogar rückläufig ist, dann sollte man an eine ehrliche Überprüfung der Situation gehen. Weil das i.d.R. schmerzhaft ist, schieben es viele vor sich her.

Was heißt „Bewegung“?

Dass sich verschiedene Dinge positiv verändern: Liebe zu Jesus, Begeisterung für die Bibel, zahlenmäßiges Wachstum, Engagement, Gebetsleben, Klärung von Hindernissen, usw.

Ist es nicht enorm gefährlich, seinen bekannten „Standpunkt“ zu verlassen und sich zu verändern?

Das ist wohl eine Scherzfrage ... - Es ist gefährlich, es nicht zu tun. Wer Jesus folgt, kann nicht gleichzeitig stehen bleiben. Man muss sich nur vor Irrwegen hüten.

Wenn du als Berater in eine Gemeinde kommst, worauf achtest du als Erstes?

Ich will die Gemeinde kennenlernen. Dazu frage ich eine Reihe von Daten und Entwicklungen ab. Eine rückläufige Gemeinde hat normalerweise viele Problemfelder.

Gibt es so eine Art Wachstumshindernis, das dir immer wieder begegnet?

Da gibt es vieles. Aber nichts ist wirklich gefährlich für die Gemeinde, die frühzeitig das fehlende Wachstum wahrnimmt. Wenn

man dann nicht Schuldige, sondern Lösungen sucht, dann ist das Wichtigste schon passiert.

Welche Rolle spielen Leiter und Älteste bei einem Neustart?

Ohne sie geht es nicht. Wenn es um neue Aufbrüche geht, braucht es Brüder, die geistlich kompetent und sachlich vertrauenswürdig sind.

Wie lange dauert solch ein Prozess?

Zwischen drei und acht Jahren. Schneller ist Illusion, weil Veränderungen immer mit Unsicherheiten und Konflikten begleitet werden. Alles, was viel länger dauert, strapaziert die Geduld der meisten zu stark. Weggang oder Resignation ist das Ergebnis.

Wie würdest du reagieren, wenn du merkst, die Gemeinde wächst nicht mehr?

1. Mit Geschwistern über meine Beobachtung reden. Keine Schuldzuweisung.

2. Zusammensitzen, die Nase in die Bibel und sehen, was sie über Frucht und Wachstum sagt.

3. Gebetsinitiative starten, damit Gott die nächsten Schritte zeigt. Wer ohne Gebet an der Gemeinde herumfummelt, der spielt dem Teufel in die Hände.



Reingeschaut

Was uns bewegt (hat) ...

Eichstetten

1) Konsequente Übergabe der Führungsverantwortung

- Umstellung der Brüderstunde auf Leitungs- und Diakonenkreise. Das verlief nicht ohne Konflikte über theologische Fragen, Rollenkonflikte etc. Das Ergebnis: nach ca. 2 Jahren benannte Älteste und Diakone (MA für Schwerpunktbereiche), heute Einmütigkeit und Frieden!

Dadurch hat sich Folgendes bewegt:

- Zuständigkeiten sind den Geschwistern transparent.
- Die Gemeinde nutzt die Ältesten für Seelsorge, Beratung, Konflikte etc.
- Bessere organisatorische Abläufe.
- Geistliche Ziele für die Gemeinde werden stärker.
- Sie wird in Entscheidungsprozesse mit hineingenommen.

2) Umgestaltete Bibelstunde

- Alle 14 Tage findet ergänzend zur klassischen Bibelstunde der Austausch nach kurzer Einleitung in drei Kleingruppen statt. Ziel war es, den Austausch zu fördern, Lehre lebensnah zu vermitteln, persönlicher zu beten

Dadurch hat sich Folgendes bewegt:

- Die geplante Veränderung führte im Vorfeld zu Spannungen und intensivem Bibelstudium. Die älteren Brüder waren aber bereit, neue Wege zu wagen, weil sie ein geistliches Ziel erkannten! Sie überließen dem Leitungskreis die Verantwortung und die Gemeinde erlebte große Einmütigkeit.
- Der Besuch der Bibelstunde ist geringfügig gestiegen - inhaltlich persönlicher geworden, das Gebet wurde vielfältiger.
- In die Einleitung zum Bibeltext wurden stärker junge Brüder einbezogen.

3) Mission

- jährliche Verteilaktion des Buches „Leben ist mehr“
 - pro Quartal ein Gästegottesdienst
 - Seminare über „Persönliche Evangelisation“ und Gemeindegewachstum
 - 2006 Einsatz mit dem „Life-is-more-Bus“
 - Ein missionarischer Hauskreis
- Dadurch hat sich Folgendes bewegt:
- Das Bewusstsein der Geschwister für persönliche Evangelisation ist kontinuierlich gewachsen
 - „Ur-Eichstetter“ kommen zum Glauben
 - Die Hemmschwelle sinkt

Dietmar Noll



Wermelskirchen

1. Die Einmütigkeit der Gemeindeleitung.

Vor allem durch das wöchentliche Gebet der verantwortlichen Brüder. Friede und Harmonie wirkt sehr anziehend.

2. Der hohe Stellenwert der praxisnahen Wortverkündigung.

Orientierung nach der Bibel ist heute sehr gefragt, auch bei der Jugend.

3. Die Freundlichkeit und Verbindlichkeit gegenüber Gemeindefremden und Gästen.

Eine aktuelle Themenreihe (1x monatlich) weckt Interesse bei unseren Freunden.

4. Die Integration der jüngeren Generationen in die normalen Gemeindestunden, indem wir ihnen Möglichkeiten bieten, sich mit einzubringen.

Siegfried Lambeck



Solms

Gästegottesdienste, Frauenfrühstücke und Sonderveranstaltungen, zu denen wir einen Referenten einladen und ein allgemeines Thema haben (evangelistisch verpackt), was möglichst viele Leute interessiert. Parallel bieten wir Glaubenskurse an.

Alle zwei Jahre haben wir das Zelt da und setzen dabei viel an Ideen, Kraft und Zeit ein, die Leute ins Zelt zu bekommen.

Dadurch haben sich in den letzten 10 Jahren mehrere Menschen bekehrt und der Gemeinde angeschlossen. Die Zahl der Gemeindeglieder hat sich in den letzten beiden Jahren noch mal deutlich erhöht durch Gläubige, die aufgrund Gemeindeauflösung oder Unzufriedenheit kamen (ca. 15-20). Dies führe ich auf die allgemeine Entwicklung um uns herum zurück, aber auch auf die Außenwirkung der Gemeinde und die geistliche Ausgewogenheit in Solms. Auch solche Erfahrungen bringen Gemeinden in Bewegung, gerade weil damit Menschen kommen, die einen aufrütteln und zum Nachdenken zwingen.

Roland Strunz



Duisburg

1. Kontakte zu Menschen suchen und pflegen

2. Transparent sein

So haben interessierte Gäste z.B. an unseren Gemeindeversammlungen teilgenommen, in denen wir über unsere Arbeit und Probleme sprachen. Transparenz holte uns aus der Sektenecke.

3. Aufbau eines verbindlichen Teams, das die Grundlagen für die weitere Entwicklung legt.

Mit den Teilnehmern arbeiten wir z. Zt. wöchentlich an der Frage, was Gemeinde Jesu in der Bibel und (!) heute ist. Aus diesem Pool werden sich die zukünftigen Leiter entwickeln.

Was hat sich bei euch bewegt?

1. Unsere Gemeinde ist bekannt, und wir haben ein hohes Vertrauen bei denen, die unsere (missionarischen) Angebote besuchen. Sie vertrauen uns, leider noch nicht dem Evangelium. Aber ohne Zeit kann keine Frucht reifen.

2. Unser Aufbau-Team entwickelt sich sehr gut. Wir können kontrovers diskutieren, ohne uns persönlich zu verletzen.

3. Die Bedeutung des Gebets hat zugenommen. Wir werden unser wöchentliches Gebet ausbauen, damit dies u. a. ein „Trainingslager“ der Anbetung und Fürbitte wird.

Gerd Quadflieg



Impressum:
"Wachstum" wird herausgegeben vom: "Arbeitskreis Wachstum"
Verantwortlich für den Inhalt und Kontaktadresse:
Dr. Gerd Goldmann, Emil-Feinendegen-Str. 1,
47809 Krefeld, Tel. 02151/547484 oder
02261/406121,
E-Mail: G.Goldmann@t-online.de

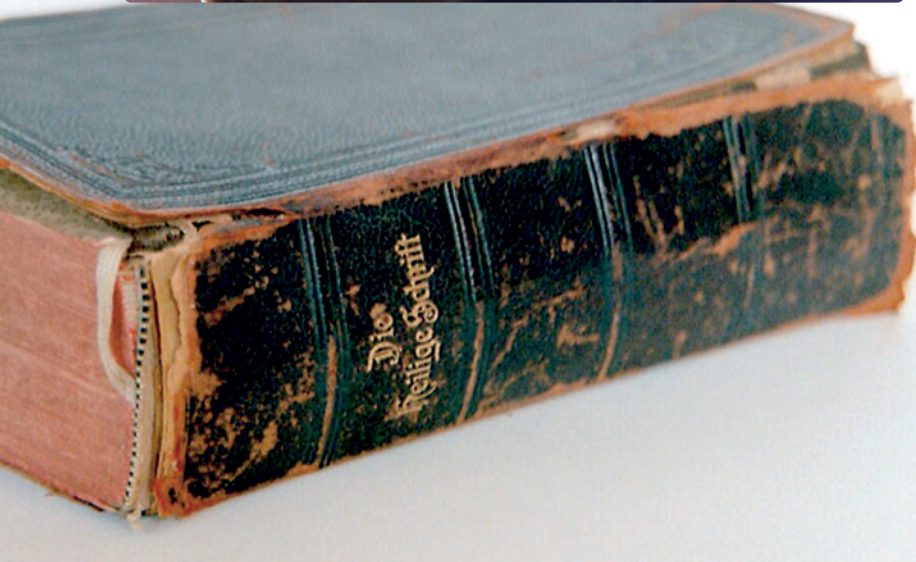
Ist Jesus durch Brot und Wein „gegenwärtig“?

Frage: Kürzlich las ich in einer freikirchlichen Zeitschrift, dass bei der Mahlfeier Jesus durch Brot und Wein „gegenwärtig“ sei. Was passiert denn konkret durch Brot und Wein?

Antwort: Die Idee, dass in Brot und Wein Jesus Christus mit seinem Leib und seinem Blut real gegenwärtig ist (Realpräsenz) und die am Abendmahl Teilnehmenden durch Essen und Trinken leiblich an Christus Anteil bekommen, stammt aus den Sakramentslehren der katholischen und der evangelisch-lutherischen Kirche.

Wenn wir vom Brot essen und aus dem Kelch trinken, verkündigen wir durch diese Handlung den Tod des Herrn (1. Korinther 11,26). Wir erinnern uns dadurch an die Wirklichkeit seines Leidens und Sterbens (1. Korinther 11,25). Wir machen deutlich, dass wir zu dem einen Leib des Herrn gehören und vor ihm eins sind (1. Korinther 10,16f). Wenn wir mit diesem Zeichen allerdings eine Einheit vortäuschen, die nicht vorhanden ist, essen und trinken wir uns zum Gericht (1. Korinther 11,27-29). Brot und Wein selbst bewirken nichts. Sie werden normal von unserem Körper aufgenommen.

Karl-Heinz Vanheiden



neu



Charles C. Ryrie
Ausgewogen statt abgehoben

Der Weg zu einem echten geistlichen Leben

Pb., 296 Seiten

Best.Nr. 273.571

Euro (D) 12,90; Euro

(A) 13,30; SFR 23,40

ISBN 978-3-89436-571-4

Wie erreicht ein Christ eine biblische und dennoch praktische Ausgewogenheit in seinem Leben? Charles C. Ryrie zeigt in seinem Buch einen nachvollziehbaren Weg auf. Er definiert echte Geistlichkeit und erklärt, was der Mensch ist und was er durch Jesus Christus werden kann. Dabei behandelt er praktische Themen wie Hingabe an Gott, Geld, geistliche Gaben, Kennzeichen eines geisterfüllten Lebens, Versuchung u.v.a. Ein herausforderndes und hilfreiches Buch für jeden Christen, der sich nach einem ausgewogenen, erfüllten Leben mit Christus sehnt.

In diesem Buch geht es um ...

- Themen, die jeden Gläubigen betreffen.
- praktische Ratschläge in vielen Fragen der Nachfolge
- klare Schriftauslegung, die für jedermann verständlich ist.

Dr. Charles Ryrie ist in der ganzen Welt bekannt wegen seiner fundierten Schriftkenntnis und wegen der Klarheit, mit der er die Wahrheiten des Wortes Gottes zu formulieren versteht. Von 1962-1983 war er Präsident am Dallas Theological Seminary. Er ist Autor zahlreicher Bücher und Artikel.



Leben auf der Sonnensei

Hört oder liest man verschiedene Statements von Leuten über das Christsein, dann hat man den Eindruck, als ob die nie Schwierigkeiten, Zweifel oder Angst haben. Da geht alles wunderbar und zackig. Alles klingt einfach und man muss nur erstens, zweitens und drittens. Wenn man erstens, zweitens und drittens macht, dann sollte das Leben herrlich sein. Wunderbar herrlich. Zum Genießen herrlich. Wenn nicht, dann muss man noch einmal von vorne anfangen: erstens, zweitens, drittens ...

Bei mir funktioniert das so nicht. Und ein Blick in die Bibel zeigt, dass unser Leben sehr wohl heftigen Herausforderungen ausgesetzt sein kann, bei denen keine einfache Bewältigungsstrategie funktioniert. Vielmehr zeigt sich beim Lesen, dass auch ein Leben mit Jesus Christus nicht vor Feinden und Herausforderungen bewahrt.

Das kann doch jeder bestätigen: Es gibt Situationen, in denen ein scheinbar übermächtiger Gegner auf einen zurollt und droht, mich und mein bisschen Leben plattzumachen.

Eine Geschichte in der Bibel verdeutlicht, wie man angesichts einer solchen Situation reagieren kann: Das Volk Israel steht kurz vor dem Ziel. Ihre neue Heimat - das Land Kanaan - liegt endlich in greifbarer Nähe. Sie können es fast schon riechen - die frische Erde, das Obst, das klare Wasser. Gott gibt Mose den Auftrag, zwölf Kundschafter in dieses Land zu schicken. Und als diese zurückkommen, ist ihr Bericht nicht besonders positiv. Klar, da gibt es gewaltige Früchte, klares Wasser, Platz für alle ... aber - da sind auch Feinde; unbesiegbare Gegner; riesige Städte, die niemals eingenommen werden können.

Beim Bericht der Kundschafter verabschieden sich die Hoffnungen des Volkes. Sie resignieren. Und dann lehnen sie sich gegen Gott auf. Mose, der Führer dieses Volkes und wenige andere versuchen, das Volk zu beruhigen. Josua schreit: „Empört euch nicht gegen den Herrn! Und fürchtet doch nicht das Volk des Landes, denn unser Brot werden sie sein. Ihr Schutz ist von ihnen

Glauben oder Zweifeln?



Warum Schwierigkeiten mit dazu gehören

*gewichen, und der Herr ist mit uns. Fürchtet sie nicht!“**

Glaube oder Zweifel? Um diese Frage dreht sich oft unser Leben - gerade als Christ. Und keiner wird uns eine Antwort abnehmen. Tatsache ist: Du kannst dich von Zweifeln zerfressen lassen. Die Argumente, die kommen, sind alle stichhaltig: Die stichelnden Arbeitskollegen sind tatsächlich da. Die Mitschüler ebenso. Die Krankheit wird nicht besser, sondern schlimmer. Auf der Fahrt zum Arbeitsamt geht dir auch noch dein Auto kaputt. Du versammelst die Aufnahmeprüfung zur weiterführenden Schule. Du hast deinen sicheren Job aufgegeben und dein Bibelschulstudium ist fast beendet und nun hast du keine Anfragen von Gemeinden, christlichen Werken oder der Mission.

Die Fragen von damals haben sich auch heute nicht verändert: „Warum hilft Gott nicht?!? Warum lässt er es zu, dass diese Feinde sich - Gerade jetzt!!! - vor mir aufbauen?!?“ „Wieso hilft er mir jetzt nicht, wo ich doch alles für ihn zurückgelassen habe?!?“

Diese Fragen sind da. Und darauf gibt es auch heute nur eine einzige Antwort: „Gott ist mit dir!“ Bevor du dich nervst: Nein, das ist keine Beschwichtigungsfloskel, sondern schlicht und ergreifend die Wahrheit. Wer ein Kind Gottes ist, ist niemals allein - auch nicht im Angesicht seiner Feinde.

An der Umsetzung hapert's. Wir sehen den „Feind“ und sind der Meinung, den Kampf aufnehmen zu müssen. Wir machen und tun, schlagen um uns, diskutieren mit uns, suchen nach Auswegen oder holen uns Rat bei Leuten, die uns kennen ... - und vergessen, Gott in dieser Situation zu vertrauen. Richtig gelesen: „zu vertrauen“. Wieso passiert es so schnell, dass wir im Angesicht unserer „Feinde“ (wie immer die auch aussehen mögen) zu den Waffen greifen? Warum ziehen wir uns nicht zu dem „ewigen Gott“ zurück, der alle Macht hat, der die Geschichte lenkt, der uns erschaffen hat, der den Winden befiehlt, der weiß, wo die Kammern

des Regens sind, der den großen Walen bei ihrem Spiel zuschaut, der, der, der ...

Deshalb - und das ist ganz bestimmt nicht voreilig formuliert: Auf wen schaut du? In das Gesicht des Gegners oder auf Gott? Ich sage das nicht leichtfertig, denn Gegner bleibt Gegner. Trotzdem: Wer glaubt, bringt seine Zweifel vor Gott. Wer zweifelt, traut Gott den Sieg nicht zu.

Ich spreche von „Rückzug“ - hin zu Gott; das sich „bergen“ bei ihm. Wer sich bei Gott „versteckt“, der fängt nicht an, mit ihm über bestimmte Vorgehensweisen zu diskutieren, wie nun und wie schnell der „Sieg“ herbeigeführt werden kann. Der hat keinen eigenen Masterplan, wie Gott nur am schnellsten den Gegner überwältigen soll.

„Bergen“ - das ist Schutz suchen und schweigen. Das ist - Gott den Vorzug geben. Das ist - Vertrauen in den Ewigen. Das ist - Herz ausschütten und sagen, wie es in einem aussieht. Das ist - bekennen, dass es nur einen Gott gibt:

„Herr, Gott der Heerscharen! Wer ist stark wie du, Herr? Deine Treue ist rings um dich her. Du beherrscht des Meeres Toben, erheben sich seine Wogen - du stillst sie. Dein sind die Himmel, und dein ist die Erde. Die Welt und ihre Fülle, du hast sie gegründet. Du hast einen gewaltigen Arm, stark ist deine Hand, erhoben deine Rechte.

te?!?



*Glücklich das Volk, das den Jubelruf kennt! Herr, im Licht deines Angesichts wandeln sie.****

Egal wie deine Feinde „heißen“ und egal wie sie „aussehen“: Wer an Gott glaubt, ist immer auf der sicheren Seite. Wir vergessen das nur oft ziemlich schnell. Ich wünsch dir, dass du in deiner jetzigen Situation wieder den „Jubelruf“ anstimmen kannst. Auch wenn es nur ganz zaghaft und leise ist ... am Anfang ...

Thomas Meyerhöfer



Thomas Meyerhöfer leitet die evangelistische Internetarbeit www.lifehouse-world.com. Er lebt mit seiner Frau Dorothee in Bergneustadt, die beiden haben vier Kinder.



Anmerkungen:

*4. Buch Mose, Kapitel 14 ab Vers 9
**Psalm 89, ab Vers 9



Das große Buch zur Stillen Zeit

Inspiration zum Bibellesen für jeden Tag

2007, R. Brockhaus Verlag, 888 S. geb., ISBN 978-3-417-26923-9

Der vorliegende Band ist eine Abwandlung der nicht mehr erhältlichen „Stille-Zeit-Bibel“ (ursprünglich The NIV Quiet Time Bible; Downers Grove: IVP, 1994). Im Unterschied zur Stille-Zeit-Bibel enthält „Das große Buch zur Stillen Zeit“ keine Bibeltexte, damit die Benutzer nicht auf eine bestimmte Bibelübersetzung festgelegt sind.

Der Band enthält eine knappe Einleitung und kurze Einführungen zu jedem biblischen Buch (historischer Hintergrund, Hauptlinien in der Gedankenführung). Zu jedem Abschnitt (bis zu einem Kapitel) gibt es einen einführenden kurzen Impuls, der in den Gedankengang des biblischen Abschnitts führen soll, eine Einstimmung („Hier wird Ihnen mit Vorschlägen zum Gebet oder Nachdenken Gelegenheit gegeben, sich zu sammeln und sich auf die Stille Zeit vorzubereiten“, VI), die Textangabe und einen Abschnitt „Entdeckungen mit dem Wort“ („Hier finden sie Erschließungsfragen, die Ihnen dabei helfen wollen, den Inhalt des biblischen Textes zu erarbeiten“, VI). Dem folgt ein Abschnitt „Leben mit dem Wort“. Die dort gestellten Fragen sollen helfen, die Texte auf das eigene Leben zu übertragen. Anschließend gibt es zu dem gelesenen Text Anregungen und Hilfen für das Gebet. Auf diese Weise wird der überwiegende Teil der Bibel in kanonischer Anordnung erschlossen (ca. 700 Abschnitte, ersichtlich aus dem Bibelleseplan im Anhang, 877-83; der Plan „schlägt eine Reihenfolge vor, in der es uns sinnvoll erscheint, die Bücher der Bibel zu lesen“, 877). Auf die nicht kommentierten Zwischentexte wird explizit hingewiesen.

Dieser Band, der von Gerhard Jordy inhaltlich bearbeitet wurde, ist ein echtes Arbeitsbuch. Es eignet sich gut für die eigene Andacht und Bibelarbeit, aber auch für Gruppen, Hauskreise und die Predigtvorbereitung. Die Anlage beabsichtigt eine fortlaufende Lektüre biblischer Bücher, daher wird auf Einführungen in den Zusammenhang verzichtet. Hilfreich wäre am Anfang ein Kapitel über Notwendigkeit, Chancen und Durchführung einer „Stillen Zeit“, die junge Christen an die Hand nimmt und dabei die einzelnen hier verwendeten Schritte ausführlicher erklärt.

Christoph Stenschke

